

Vertrauensvolle Beziehungen sind ein wesentliches Kennzeichen der Gemeinde. Denn wir sind Geschwister und zur gegenseitigen Liebe geschaffen und verpflichtet. Wie können wir das vertrauensvolle Miteinander leben und fördern?

|| Lesezeit: 10 min

ANDREAS DROESE

# (KEIN) KREDIT AN GESCHWISTER?

## Vertrauensvoll miteinander umgehen

**W**elche Personen aus deiner Gemeinde haben bei dir Kredit? Nein, diesmal geht es weniger um unsere Bereitschaft, einander Geld zu leihen. Im Mittelpunkt stehen vielmehr Fragen wie:

- Wen bitte ich um Hilfe, wenn ich es allein nicht schaffe?
- Wem gegenüber öffne ich mich so weit, dass ich ganz persönliche Gebetsanliegen mit ihm teile – auch, wenn ich dadurch eigene Schwächen offenlege?
- Wem höre ich aufmerksam zu, auch wenn ich auf Fehler hingewiesen werde?
- Bei wem wage ich es, echt zu sein?
- Mit wem rede ich offen über meine Zweifel oder Probleme?

Weil ich mich dadurch verletztlich mache, werde ich mich nur Menschen öffnen, denen ich vertraue. So wie eine Bank vor einer Kreditgewährung die Zuverlässigkeit des Kreditnehmers bewertet, überlege auch ich genau, wem ich mich anvertraue.<sup>1</sup>

Gegenseitiges Vertrauen ist darum die Grundlage, um das von Gott gewollte Miteinander in der Gemeinde leben zu können. Wenn ich im Zweifel bin, ob andere ehrlich mit mir umgehen, ihre Versprechen

halten und wirklich an meinem Wohlergehen interessiert sind, werde ich mich innerlich zurückziehen.

Ein Für- und Miteinander, bei dem sich Geschwister in der Gemeinde unterstützen, ermutigen, korrigieren und ergänzen, ist ohne gegenseitiges Vertrauen nicht möglich. Sorgen und Lasten werden wir nur miteinander teilen, wenn wir glauben, dass der andere es gut mit uns meint und unsere intimsten Gedanken nicht ohne unsere Zustimmung weitererzählt. Füreinander zu beten oder einander sogar Sünden zu bekennen braucht den Schutzraum einer intakten Beziehung.

Dagegen bildet ein beschädigtes Vertrauensverhältnis den Nährboden für Missverständnisse und Streit. Dann besteht die Gefahr, dass selbst gut gemeinte Worte negativ verstanden oder als Angriff gedeutet werden. Misstrauere ich jemandem, höre ich weder seiner Predigt noch seinen Ratschlägen richtig zu. Das Reden Gottes durch ihn kommt kaum noch bei mir an. Eine gute Zusammenarbeit innerhalb der Gemeinde findet nicht mehr statt, und das Zeugnis nach außen leidet.

### Wie kreditwürdig bin ich für andere?

Privatpersonen können einmal im Jahr eine Selbstauskunft bei der „Schutzgemeinschaft für allgemeine

Kreditsicherung“ (Schufa) abfragen. Sie zeigt, wie die eigene Kreditwürdigkeit von dieser neutralen Institution eingeschätzt wird. Manche Antragsteller sind überrascht, dass ihre „Note“ weniger gut ist, als sie selbst bisher gedacht haben. In ähnlicher Weise kann es hilfreich sein, sich ab und zu selbstkritisch zu fragen: Wie vertrauenswürdig bin ich für meine Geschwister in der Gemeinde?

Um dazu eine Einschätzung zu bekommen, kann ich die obigen Fragen umdrehen: Wie oft werde ich von anderen um Hilfe gebeten? Wer sucht den Austausch mit mir, wenn er Sorgen oder Probleme hat? Wie intensiv ist meine Beziehung zu anderen Geschwistern? Bei wem habe ich den Eindruck, dass etwas zwischen uns steht?

Natürlich muss es nicht zwingend an einer mangelnden Vertrauenswürdigkeit liegen, wenn ich nur wenige solcher Kontakte habe. Es kann z. B. auch mit einem knappen Zeitbudget durch andere Aufgaben oder einer hohen Zahl weiterer begabter Seelsorger in der Gemeinde zusammenhängen. Doch häufig sehnen sich Geschwister in unseren Gemeinden nach jemandem, mit dem sie sich vertrauensvoll austauschen können. Ihnen fehlen Menschen, mit denen sie ungeschützt über persönliche Lebenssituationen sprechen können.

## Wie kann ich Vertrauen fördern?

Niemand ist vertrauenswürdiger als Jesus Christus. An seinem Umgang mit Menschen können wir wichtige Prinzipien entdecken, die auch uns helfen, Vertrauen aufzubauen – und damit das Für- und Miteinander in der Gemeinde zu fördern.

## Sich kennenlernen lassen

Als der Herr Jesus seinen öffentlichen Dienst begonnen hat, hat er das Vertrauen anderer nicht eingefordert, sondern sich selbst als vertrauenswürdig vorgestellt. Mit Aussagen wie „Komm und sieh!“ (Joh 1,39) hat er zu sich eingeladen, um Menschen Zeit und Gelegenheit zu geben, ihn kennenzulernen. Er hat sein Leben geöffnet und den Menschen seine Liebe gezeigt. Er hat die Menschen dort besucht, wo sie waren, und war bei verachteten „Zöllnern und Sündern“ ebenso zu Gast wie bei den Obersten der Pharisäer.<sup>2</sup>

Zur Selbstreflektion: Wo gebe ich Menschen Gelegenheit, mich besser kennenzulernen? Wen lade ich zu mir ein? Welche Anlässe kann ich nutzen, mit Geschwistern in einen persönlicheren Kontakt zu kommen?

Sorgen und Lasten werden wir nur miteinander teilen, wenn wir glauben, dass der andere es gut mit uns meint.

## Interesse am Einzelnen zeigen

Auch wenn Jesus oft von großen Menschenmengen umgeben war, hat er auf Einzelne geachtet. Er hat die Menschen mit ihren Fragen, Sorgen und Nöten wahrgenommen. Er reagierte auf das Rufen

von Bettlern am Straßenrand, sah den im Baum versteckten Zachäus und bemerkte sogar die kranke Frau, die nur von hinten seine Kleider berührte.<sup>3</sup> Durch sein Interesse und Mitgefühl gewann Jesus ihr Vertrauen.

Zur Selbstreflektion: Habe ich einen Blick für einzelne Menschen und ihre Situation? Vertrauen zu fassen fällt Menschen leichter, wenn sie merken, dass ich mich wirklich für sie interessiere und versuche, sie zu verstehen. Woran merken andere, dass ich ihnen wirklich zuhöre, bevor ich selbst rede? Berücksichtige ich in meinem Verhalten die Interessen anderer?

## Freiraum lassen

Bei Jesus musste niemand Angst haben, gegen seinen Willen vereinnahmt zu werden. Er ließ jedem Menschen die Freiheit, sich gegen ihn zu entscheiden.<sup>4</sup> Selbst sein Umgang mit Gegnern war respektvoll, denn bei ihm fanden sich keine bösen Worte oder abschreckendes Lästern.

Auch die Jünger haben die Aussagen des Herrn Jesus oft nicht sofort verstanden. Liebevoll und



geduldig ging er auf sie ein und erklärte, worauf es ihm ankam.

Zur Selbstreflexion: Wie reagiere ich, wenn mir andere widersprechen? Wie gehe ich mit Menschen um, die eine andere Position einnehmen? Wie geduldig und respektvoll bleibe ich, wenn andere nicht verstehen, was ich meine? Was schließen andere aufgrund meines Redens über nicht anwesende Dritte?

## Wahrhaftig sein

Bei Jesus waren Wort und Tat stimmig: Er sagte, was er tat – und tat, was er sagte. Er scheute sich nicht, unbequeme Wahrheiten auszusprechen. Oft kündigte er vorher an, was er tun würde. Dabei achtete er darauf, wie viel die Menschen um ihn herum aufnehmen und verstehen konnten (Joh 16,12). Seine Zusagen haben sich als verlässlich herausgestellt. Für alle Aussagen des Herrn Jesus gilt: „Meine Worte werden nie vergehen“ (Mt 24,35).

Zur Selbstreflexion: Bin ich im positiven Sinne berechenbar für

andere? Halte ich meine Zusagen? Rede ich ehrlich mit denen, auf die meine Pläne Auswirkungen haben, und erkläre meine Beweggründe? Verschweige ich Informationen, die für einen anderen wichtig zu wissen wären? Gebe ich ehrlich zu, mit welchen Schwierigkeiten ich selbst kämpfe oder worauf ich noch keine passende Antwort gefunden habe?

## Zeit geben

Um die Jünger für ihre Aufgabe vorzubereiten, hat der Herr Jesus mehr als nur einen gemeinsamen Abend investiert. Er hat sich drei intensive Jahre Zeit genommen, um die Jünger zu fördern. Sein Vertrauen in sie hat er bewiesen, indem er sie schon früh an seinem Tun beteiligt und ihnen Aufgaben gegeben hat. In dieser Zeit haben sie viele Fehler gemacht, haben sich untereinander gestritten und sind im entscheidenden Moment seiner Gefangennahme geflohen. Doch der Herr Jesus wandte sich nicht von ihnen ab. Mit Liebe und Fürsorge begegnete er ihnen nach der Auferstehung und

vertraute ihnen den wichtigsten Auftrag der Menschheitsgeschichte an: den Missionsbefehl!

Zur Selbstreflexion: Bin ich bereit, in die für den Aufbau von Vertrauen erforderliche Zeit zu investieren? Können andere darauf vertrauen, dass ich mich nicht von ihnen zurückziehe, wenn ihnen Fehler unterlaufen?

Weil wir Glieder an ein und demselben Leib sind, ruft Gott uns zu einem vertrauensvollen Umgang miteinander auf (Eph 4,25). Wagen wir den ersten Schritt und geben unseren Geschwistern einen Vertrauens-Kredit!

### Fußnoten

- 1 Der Begriff „Kredit“ ist vom lateinischen „credere“ (Vertrauen) abgeleitet
- 2 z. B. Markus 2,15-16, Lukas 14,1
- 3 z. B. Matthäus 20,29-33; Lukas 19,1ff.; Lukas 8,42ff.
- 4 z. B. Johannes 6,60ff., Markus 10,22



Andreas Droese, Jahrgang 1968, ist verheiratet mit Antje und Vater von drei Kindern. Der Bankkaufmann engagiert sich als

Mitältester in der Christlichen Gemeinde Bad Laasphe und gehört dem Vorstand der Stiftung der Brüdergemeinden an.



Petrus? Oft fällt uns zu Petrus zuerst seine krachende Niederlage am Kohlenfeuer ein. Dreimal hat Petrus seinen HERRN verleugnet. Das stimmt. Es stimmt aber ebenso, dass Petrus etwas Außergewöhnliches wagte und etwas erlebte, was sonst kein Mensch erlebte ...

|| Lesezeit: 10 min

DIETER ZIEGELER

# PETRUS – EIN AUSSTEIGER?

**G**erade hat der HERR eine große Volksmenge mit Essen versorgt. Viele Familien sind Jesus Christus gefolgt, um ihn zu hören. Wahrscheinlich sind mehr als 10 000 Leute anwesend. Die Menschen sind begeistert, dass dieser Mann aus Nazareth sie so ganz nebenbei satt macht. So jemanden kann man gebrauchen. Für immer. Doch Jesus weiß, dass die meisten Leute nur vom Wunder fasziniert sind. Mehr nicht. Er verlässt die Volksmenge ...

Der HERR möchte erst einmal allein beten, und die Jünger sollen schon mal ans jenseitige Ufer vorausfahren.

Immer im Trubel, immer im Dienst, das ist für niemanden gut, und selbst der HERR weiß, dass es für ihn nichts Wichtigeres gibt, als zu seinem Vater zu beten. Er sehnt sich nach dieser gewinnbringenden Gemeinschaft und höchsten Audienz bei seinem Vater im Himmel.

Die Jünger dagegen „nötigt“ er, mit dem Boot schnell loszufahren. Auch sie sollen die aufregenden Erlebnisse des Tages hinter sich lassen. Außerdem hat Jesus Christus mit seinen Jüngern noch etwas Außergewöhnliches vor ...

„Und sogleich nötigte er die Jünger, in das Boot zu steigen und ihm an das jenseitige Ufer vorauszufahren, bis er die Volksmengen entlassen habe. Und als er die Volksmengen entlassen hatte, stieg er für sich allein auf den Berg, um zu beten.

Als es aber Abend geworden, war er dort allein.“ (Mt 14,22-23)

## Ein heftiger Sturm – und das mitten in der Nacht

„Das Boot aber war schon mitten auf dem See und litt Not von den Wellen, denn der Wind war ihnen entgegen.“ (Mt 14,28)

Der See Genezareth ist ein großer See im oberen Jordantal, 212 m unter dem Meeresspiegel.

Die ihn umgebenden Berge steigen steil auf, 400–500 m; heftige Stürme sind häufig.

Aber die Jünger waren erfahrene Männer, und eine normale Überfahrt dauerte ein bis zwei Stunden. Doch dieses mal läuft es anders. Es gibt heftigsten Gegenwind.

## Gegenwind? Probleme? In unserem Leben?

- Es gibt selbst verschuldete Probleme. Leider.
- Aber es gibt auch Ereignisse im Leben, die wir nicht zu verantworten haben. Wenn uns jemand die Vorfahrt nimmt und es heftig kracht oder wenn der Blitz einschlägt und die Feuerwehr löschen muss.
- Darüber hinaus gibt Probleme, die unser HERR auslöst, und das oft im Leben seiner Diener. Hatte der HERR die Jünger nicht „genötigt“, diese Fahrt anzutreten? Er wusste doch, dass der Sturm kommen würde!

Das bedeutet:

- „Sturm im Leben“ heißt nicht zwangsläufig, dass jemand gesündigt hat oder außerhalb des Willens Gottes steht!
- Gerade Gehorsam und verbindliche Nachfolge können in einen Sturm führen.
- Aber: Wenn Jesus uns schickt, dann werden wir das Ziel erreichen!
- Und: Zu aller Zeit sieht uns unser HERR!

## Jesus kommt nicht zu spät

Er kommt, als die Verzweiflung am größten ist. Als die Dunkelheit nicht mehr schlimmer werden kann und die Jünger bereits viele Stunden heftig gegen den Sturm gekämpft haben. Schließlich – erst in der vierten Nachtwache (zwischen 3 und 6 Uhr) kommt Jesus den Jüngern zu Hilfe.

Ja, unser HERR plant anders, als wir es gerne wünschen. Vertrauen wir ihm trotzdem? Selbst wenn es heftige Einschnitte in unser Leben gibt? Wenn unsere Planungen scheitern und wir bei allen Problemen Jesus gar nicht mehr sehen?

Auch die Jünger erkennen Jesus nicht, als er „endlich“ mitten im Sturm erscheint.

„Und als die Jünger ihn auf dem See einhergehen sahen, wurden sie bestürzt und sprachen: Es ist ein Gespenst! Und sie schrien vor Furcht.“ (Mt 14,26)

Die „starken“ Jünger schreien um ihr Leben – sie, die berufenen Apostel, meinen, dass ein Gespenst sie bedroht. Bis der HERR ihnen zuruft: **„Ich bin's: Ich bin der ewig Bleibende, Seiende.** Ich bin's, der sich vor wenigen Stunden noch herrlich offenbarte. Als die Volksmenge satt wurde.“

### Wenn du es bist ...

„Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, wenn du es bist, so befehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen!“ (Mt 14,28)

Wenn du? Ja, wenn du es bist, dann kann, dann darf ich einen Wunsch äußern. Dann darf ich etwas erwarten, sogar etwas, was menschlich unmöglich ist.

Wollte Petrus ein Wunder inszenieren? Nein! Wollte Petrus vor den anderen Jüngern glänzen? Nein. Er wollte einfach zu Jesus, näher dran! Ohne Distanz!

Dazu muss man manchmal aussteigen!

Damals aus dem Boot und heute vielleicht aus dem Alltagstrott. Aus dem Berechenbaren. Aus den Gewohnheiten und unserem begrenzten Denken.

Haben wir auch dieses innere Verlangen, in seiner Gegenwart zu sein? Erwarten wir 2022 noch, dass unser HERR Wunder tut, wenn er es will?

### Befehl mir!

„Er aber sprach: Komm! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.“ (Mt 14,29)

„Sturm im Leben“  
heißt nicht zwangsläufig, dass jemand gesündigt hat oder außerhalb des Willens Gottes steht!

Petrus will nicht eigenmächtig ein Wunder provozieren. Dann ist das fatale Scheitern vorprogrammiert. Petrus und wir wollen und sollten nur den Befehlen des HERRN folgen. Und wenn der HERR sagt: „Komm“? Wie reagieren wir?

### Petrus steigt aus dem Boot

Es sind nur zwei Menschen jemals auf dem Wasser gegangen: Jesus, der Sohn Gottes und wahrer Mensch, und Petrus.

Petrus steigt aus dem Boot – wahrscheinlich zum Entsetzen der anderen Jünger, die in ihrem sicheren Boot bleiben. „Nein, wir glauben ja auch, dass der HERR alle Macht hat, aber dieses Risiko ist einfach zu groß“, werden sie gedacht haben.

Kennen wir nicht auch Situationen, in denen Jesus uns konkrete Schritte befohlen hat, in denen wir merkten, dass wir jetzt dran sind, um glaubend etwas zu sagen, zu wagen, was nicht durch unseren Verstand und unsere Gefühle abgesichert war?

Im Boot bleiben, das ist berechenbar sicher! Oder doch feige? Damals im Sturm hat nur einer den Mut, etwas zu wagen: Petrus!

### Der heftige Wind

Petrus wird selbst bei diesem mutigen Wagnis gerne negativ gesehen. Er blickt ja nicht ausschließlich auf



Jesus und sackt dann ab. So habe ich es oft gehört. Doch steht das so im Text?

„Doch als er merkte, wie heftig der Sturm war, fürchtete er sich. Er begann zu sinken. ‚Herr‘, schrie er, ‚rette mich!‘“ (Mt 14,30; NGÜ)

Petrus wusste: Jesus ist da. Aber ebenso real war der tobende Wind.

Außer Jesus gibt es auch heute Umstände und Gefahren, die uns ängstigen können. Obwohl wir glauben und wissen, dass unserem HERRN nichts entgleitet.

Als Petrus sich fürchtete, begann er zu sinken. Der Sturm war außergewöhnlich heftig. Aber er macht es richtig und schreit um Hilfe.

Warum schwimmt Petrus nicht? Abgesehen davon, dass das bei starken Wellen schwierig ist – „schwimmen“ als Plan B, wenn es „mit Jesus“ eben doch nicht klappt? Petrus will keine Notlösung, sondern allein der HERR soll ihm helfen.

### Jesus hilft. Sofort!

„Sofort streckte Jesus seine Hand aus und hielt ihn fest. ‚Du Kleingläubiger‘, sagte er, ‚warum hast du gezweifelt?‘“ (Mt 14,31; NGÜ)

Der Sturm und die Furcht attackieren den Glauben von Petrus. Zweifel überfallen ihn. Und wie hilft Jesus ihm? Schleppt er den zweifelnden Petrus zum Boot? Als Notlösung? Nein! Er stellt bei Petrus das ursprüngliche Vertrauen und den Glauben wieder her. **Und dann gehen beide auf dem Wasser zum Boot und steigen ein!**

„Und als sie in das Boot gestiegen waren, legte sich der Wind.“ (V. 32)

### Die Predigt für alle Jünger

Alle Jünger erkennen, wer ihr HERR ist. Ihm können wir immer voll vertrauen! Alle Umstände und alles, was in unserem Leben neben Jesus passiert, ist viel kleiner als er. Es soll unseren Glauben nicht irritieren.

„Die aber in dem Boot waren, warfen sich vor ihm nieder und sprachen: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!“ (Mt 14,33)

Alle Jünger erkennen, wer ER ist. Echte Wunder haben das höhere Ziel, Jesus Christus zu erkennen. Den Gottessohn! Für immer, auch wenn der Sturm längst vorbei und vergessen ist.



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

Der Gott der Bibel ist was Praktisches. Um den zu erfahren, brauchst du nicht aus den Problemen dieser Welt auszufliegen in höhere Sphären. Dort spielt sich nichts ab. Du siehst ja, wo sich die biblischen Geschichten abspielten – mitten im Alltag unserer Probleme.

– Theo Lehmann –

Gerade in Krisen wollen und müssen wir wissen, wem wir vertrauen können. Wie wichtig das gegenseitige Vertrauen ist und wie das gefördert werden kann, beschreibt Martin von der Mühlen in diesem Artikel. || Lesezeit: 25 min

MARTIN VON DER MÜHLEN

# VERTRAUENS- FÖRDERER – VERTRAUENSKILLER

**A**ls ich den Klassenraum der 5b abschließe, sehe ich auf dem Boden ein weißes, zerknittertes Blatt Papier. Ich hebe es auf. Auf dem Blatt stehen vier Sätze:

„Bin ich ein Opfer?  
Ich bin dumm!  
Ich hasse mich!  
Ich mag mich nicht!“

Daneben sind zwei große, verstörte schwarze Augen und ein durchkreuzter Mund gemalt. Wer die vier

Sätze geschrieben und das schweigende, traurige Gesicht gemalt hat, weiß ich nicht. Eines aber weiß ich – hier ist eine Fünftklässlerin oder ein Fünftklässler unterwegs, die oder der weder sich noch anderen vertraut, sondern seine Not nur noch einem auf den Boden geworfenen Stück Papier anvertraut. Keine Augen mehr, in die vertrauens- und erwartungsvoll geblickt werden könnte; kein Mund mehr, der sich traut, einen Zuhörer ins Vertrauen zu ziehen. Hier hat ein kleines Menschenkind das getan, was die Bibel Gläubigen zuruft,

nicht zu tun – das Vertrauen wegzuerwerfen: „*Werfet nun euer Vertrauen nicht weg*“ (Hebr 10,35).

## Grundlage jeder Beziehung

Nach der Brockhaus-Enzyklopädie ist Vertrauen die „*Sicherheit, einem anderen Menschen ... offen gegenüberzutreten und sich (ihm) hingeben zu können*“. „Vertrauen“, so das Lexikon, ist elementar die „*Grundlage jeglicher ... zwischenmenschlichen Beziehung*.“

Covid-19 hat die Vertrauensfrage in den zwischenmenschlichen Beziehungen ganz nach oben auf die Welt-Agenda gebracht. Jeder scheint jedem zunehmend zu misstrauen. Wem kann man noch vertrauen? Wer ist noch vertrauenswürdig? Die Politik? Die Medien? Die Kirchen? Die Nachbarn? Gott?



## Der Gott von gestern

Die (katholisch-ökumenische) Zeitschrift „Publik Forum“ geht in einem aktuellen Sonderdruck tatsächlich so weit, Gott das Misstrauen auszusprechen, indem in ihrem plakativen Leitartikel Gott als „Der Gott von gestern“ bezeichnet wird. Die Autorin des Artikels, Referentin des Weihbischofs in Rottenburg für pastorale Grundsatzfragen, behauptet, dass „der christliche Glaube (selbst) vielen Christinnen und Christen nicht mehr vermag, als Bewältigungsstrategie zu dienen“, und zwar weil das biblisch ausgegerichtete „Gottvertrauen“ von einem Gottesbild von gestern geprägt sei und daher „die religiösen Bewältigungsstrategien, die der christliche Glaube aktuell zur Verfügung stellt, nicht mehr ausreichen, um die (Corona-)Krise persönlich auszuhalten oder ... zu bewältigen“. Hier wird das Vertrauen in den unwandelbaren Gott der Bibel nachhaltig ausgehebelt. Zweifel an Gott ist ein Vertrauenskiller erster Güte, insbesondere dann, wenn er sich unter dem Deckmantel der Theologie einschleicht.

## Vertrauenskiller Zweifel

Der perfide Versuch, Gott seiner Göttlichkeit zu berauben und ihn damit in seinen Möglichkeiten als überholt und nicht mehr vertrauenswürdig zu erklären, geht einher mit dem Vertrauenskiller des Zweifels an Gottes Wort. Wenn Gott überholt ist, ist auch sein Wort überholt und nicht mehr durchgängig vertrauenswürdig. „Sollte Gott wirklich gesagt haben?“

Wirklich vertrauensvoll jedoch sind nur Gott (Jes 26,4) und sein Wort (5Mo 7,9; 32,4). Was er sagt, ist absolut verlässlich und rundum vertrauenswürdig, da er sein Wort nie gebrochen hat, nie bricht und nie brechen wird (Ps 33,4).

Natürlich kommt gerade in Not und Leid das Vertrauen Gott und Mensch gegenüber schnell in eine Schiefelage. Nicht von ungefähr schreibt der em. Professor der Evangelischen Theologie der Universität Tübingen Dr. Dalferth:

*„Niemand muss Christen sagen, wie schwer es ist, das Vertrauen in Gottes Gegenwart nicht zu verlieren, wenn alles dunkel wird und das Leben aus den Fugen gerät.“*

Wer – trotz allem und immer noch – auf Gott vertraut, wird „glücklich“ genannt und als „gesegnet“ bezeichnet (Jer 17,7). Solch ein Mensch war Noah, der Gott vorbehaltlos vertraute und ihn nicht für überholt hielt, selbst als die Welt seiner Tage aus den Fugen geriet.

## Noahs Quarantäne

Noah, seine Frau sowie deren drei Söhne und Frauen hatten ein nachhaltiges Quarantäne-Erlebnis. Über die Erde zog eine fürchterliche, zerstörerische Katastrophe, die vor nichts und niemandem Halt machte. Noah und seine Familie aber vertrauten Gott und wurden von ihm deshalb über ein ganzes Jahr im Sicherheitsbereich der Arche untergebracht.

Mehrfach habe ich im Corona-Vertretungsunterricht einzelner Klassen die Geschichte von Noah und der Arche aus der Kinderbibel vorgelesen. Dazu durften die Kinder ein Bild zum biblischen Bericht malen. Besonders beeindruckt haben mich zwei Schülerinnen.

Sina\* aus der 5a zeichnete Noah beim Bau der Arche. Wenn man ihr Bild genau ansieht, erkennt man, dass Noah ein zufriedenes Lächeln auf dem Gesicht hat. Direkt über ihm, im bunten Himmel, sind einige Herzen gemalt, eines davon in besonders leuchtender Farbe, so als wollte Sina zum Ausdruck bringen, dass Noah in aller Not und Anfeindung vertrauensvoll unter der Liebe Gottes geborgen ist.

Anja\* aus der 6a malte ein großes Schiff in stürmischer See. Im oberen Teil des Schiffes sind acht Menschen zu erkennen, ebenso der handschriftliche Hinweis „und alle Tiere“. Im weißen Himmel über der Arche und über dem Sturm steht in großen Buchstaben das Vertrauensbekenntnis zu Gott und seinen Möglichkeiten zu lesen: „Es gibt aber ein Happy End!“

## Vertrauensförderung durch Vorbild

### „Lieber Monsieur Germain“

Eine solch kindliche Vertrauensbildung erfuhr auch Albert Camus (1913–1960) durch seinen Grundschullehrer. Der französische Philosoph, Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Camus besuchte von 1918–1923 eine Primarschule in Algier, wo seine Familie lebte. 1939, mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, verlegte Camus seinen Wohnsitz nach Paris. 1957, wenige Tage nach der Verleihung des Literaturnobelpreises, schrieb er an seinen ehemaligen Grundschullehrer in Algier einen bewegenden Brief des Dankes:

*„Lieber Monsieur Germain, ich habe den Lärm sich etwas legen lassen, der in diesen Tagen um mich war, ehe ich mich ganz herzlich an Sie wende. ... Als ich die Nachricht [Anm.: von der Verleihung des Nobelpreises] erhielt, galt mein erster Gedanke, nach meiner Mutter, Ihnen. Ohne Sie, ohne Ihre liebevolle Hand, die Sie dem armen, kleinen Kind, das ich war, gereicht haben, ohne Ihre Unterweisung und Ihr Beispiel wäre nichts von alledem ge-*

Wirklich vertrauensvoll sind nur Gott und sein Wort. Was er sagt, ist absolut verlässlich und rundum vertrauenswürdig, da er sein Wort nie gebrochen hat, nie bricht und nie brechen wird.

*schehen. Ich mache um diese Ehre nicht viel Aufhebens. Aber sie ist zumindest eine Gelegenheit, Ihnen zu sagen, was Sie für mich waren und noch immer sind, und um Ihnen zu*

versichern, dass Ihre Mühen, die Arbeit und die Großherzigkeit, die Sie eingesetzt haben, immer lebendig sind bei einem Ihrer kleinen Zöglinge, der trotz seines Alters nicht aufgehört hat, Ihr dankbarer Schüler zu sein. Ich umarme Sie von ganzem Herzen!  
Albert Camus“

Was für ein Zeugnis wäre es, wenn uns unsere Kinder und Enkelkinder, unsere Schüler und Schülerinnen, unsere Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen, unsere Nachbarinnen und Nachbarn, alle, die wir eine Zeit ihres Weges begleiten durften, am Ende dankbar schreiben könnten, dass „unsere Unterweisung und unser Beispiel“ sie Vertrauen gelehrt, im Leben vorangebracht und zu Gott geführt haben.

## Jahrgang 9

Im Religionsunterricht des 9. Jahrgangs sollten die Schülerinnen und Schüler u. a. die Fragen beantworten: „Was ist Vertrauen/vertrauen?“, „Was belastet oder zerstört Vertrauen (Vertrauenskiller)?“ und „Wem oder was vertraust du?“ Über 60 % der befragten Jugendlichen setzten den Begriff „vertrauen“ mit der Definition „sich sicher fühlen“ gleich. Den größten Vertrauenskiller sahen sie (über 30 %) im Wortbruch durch „Lüge“ bzw. in der Weitergabe von „Geheimnissen“, die sie anderen „anvertraut“ hatten. Fast 70 % erklärten, dass die Familie ihr größter Vertrauenshalt sei, nur ein (!) Schüler schrieb: „Gott kann man vertrauen.“

## „Jesus is Lord!“

Im Frühjahr 2021 schrieben die Hamburger Schülerinnen und Schüler der 10. Jahrgänge ihre schriftlichen Abschlussarbeiten in Deutsch, Mathematik und Englisch. In der letzten Reihe in unserem Testraum, direkt neben dem Fenster, saß Paul' aus Ghana. Seit vier Jahren ist er in Deutschland. Eifrig kämpfte er sich durch die knapp 20 Seiten des

Prüfungsmaterials des Englischtests. Nach 165 Minuten gab er, wie alle anderen Prüflinge, seine Arbeit ab.

Paul hat alle Aufgaben gut gelöst. An den Anfang der Arbeit aber hat er einen englischen Satz ganz oben auf die Seite geschrieben, der nicht Teil der vier Prüfungsaufgaben war. Dort stehen die drei Wörter: „Jesus is Lord!“ („Jesus ist Herr!“). Ich bin gerührt und ergriffen! Was für ein Zeugnis des Vertrauens!

In jeder Notlage des Lebens – „Jesus ist Herr!“ Im Alltag mit all seinen Herausforderungen – „Jesus

glaubendes Vertrauensbekenntnis inmitten einer turbulenten und herausfordernden Welt.

„Ich bin, der ich bin, ich bin da“

**in einem „Krankenhaus irgendwo in Franken“**

Im Juli 2020 schrieb eine süddeutsche Wochenzeitung von einem „Krankenhaus irgendwo in Franken“, in dem das Personal aufopferungsvoll darum rang, Wege und Möglichkeiten zu finden, den Covid- und Nicht-Covid-Patienten



ist Herr!“ In der Englischprüfung – „Jesus ist Herr!“ Am nächsten Tag habe ich Paul anerkennend auf die Schulter geklopft und ihm gesagt: „Das ist ein toller Satz, den du dort über die Englischarbeit geschrieben: Jesus is Lord!“ Paul blickte auf, und über sein Gesicht zog ein strahlendes Lächeln, denn „Jesus is Lord!“ sind für ihn nicht nur drei Wörter; dieser kleine, kurze Satz ist sein

wie auch den Besuchern angemessen zu helfen und zu begegnen. Der Klinik-Seelsorger berichtete dazu:

„Ich lebe Seelsorge aus einem Vertrauen auf die erste Vorstellung Gottes ... im Alten Testament [bei] Mose vor dem brennenden Dornbusch. Gott sagt darin über sich selbst: ‚Ich bin, der ich bin, der da ist‘ (2Mo 3,14). Mein Vertrauen ist, dass Gott da ist, egal, ob ich das greifen

kann oder nicht. ... Daraus leite ich für meine geistliche Haltung ab: ... Da-Sein.“

„Ich bin, der ich bin,  
ich bin da“

an einem „Brunnen irgendwo in Samaria“

Vor einem kleinen Dorf in Samaria setzt sich Jesus in der Hitze und Stille des Mittags an einen Brunnen, um sich mit all seiner Aufmerksamkeit einer geächteten Frau zuzuwenden, die niemandem mehr vertrauen konnte.

„vertrauten/glaubten viele den Worten Jesu“ (Joh 4,29.42).

### Angst in der Dunkelheit

Jesus reichte zur richtigen Zeit am richtigen Ort der Frau (wie auch den Bewohnern des Dorfes) vertrauensvoll seine Hand, um sie aus ihrer Dunkelheit herauszuführen.

Isar\* kommt aus Ägypten, ist zwölf Jahre alt und besucht unsere Flüchtlingsklasse. Isar hat eine große Klappe und nur Unsinn im Kopf. Kürzlich waren wir mit der Klasse im Museum „Dialog im Dunkeln“.

Einfach nur da zu sein – ohne (viele) Worte – schafft Ermutigung und Vertrauen!

### Ein Brief von Gott

Unlängst – als mir der Stress und die Belastungen der Schule stark zusetzten – fand ich auf meinem Schreibtisch in der Schule ein DIN-A4-Blatt, das mir ein (nicht gläubiger) Kollege kopiert und dorthin gelegt hatte. Auf dem Bogen Papier, den er aus den USA mitgebracht hatte, stand eine Mut machende Botschaft des Vertrauens auf Gott für den Tag:

„Good Morning! This is God!  
I will be handling all of your problems today. I will not need your help.  
So, relax and have a great time!“

„Guten Morgen! Dies ist Gott!  
Ich werde mich all deiner heutigen Probleme annehmen. Ich brauche dabei deine Hilfe nicht. Deshalb bleibe ruhig und genieße den Tag!“

Gott ist da – ohne (viele) Worte – und schafft Ermutigung und Vertrauen!

### „Lieber Gott, hilf mir ... es gibt so viele Autos“

Kinder können uns hierin ein großartiges Vertrauensvorbild sein. Vor einiger Zeit veröffentlichte das „Lutherische Verlagshaus Hannover“ einen Band mit 600 Kindergebeten. Direkt und ohne Umschweife schütten hier Drei- bis Zehnjährige ihre Herzensanliegen und Nöte vor Gott aus. Marvin\* zum Beispiel sieht sich auf dem Schulweg oft vor einer ausweglosen Situation, und deshalb betet er: „Lieber Gott, hilf mir über die Straße. Es gibt so viele Autos.“ Ein anderes Kind sehnt sich nach einem Spielkameraden: „Lieber Gott im Himmel, schenk mir einen Freund.“ Gerrit\* macht sein schlechtes Verhalten Mühe: „Lieber Gott, ich möchte nicht mehr brutal sein.“ Und Yasmin\* bringt ihre Zuneigung klar zum Ausdruck: „Lieber Gott, ich mag dich sehr.“



Er ist einfach nur da für sie und legt in ihr von Misstrauen geprägtes Leben eine liebevolle Vertrauensbasis, auf der ihr Glauben neu erwacht. Ihre Zuversicht in die Zuverlässigkeit der Person und der Worte Jesu lässt sie sogar andere einladen, ihrem Glaubens- und Vertrauensschritt zu folgen: „Kommt und seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat.“ Am Ende

Dort wird man etwa 60 Minuten von einem Blinden durch absolut lichtlose Räume geführt. Nur durch Tasten und Hören kommt man voran. Während der gesamten 60 Minuten hielt sich Isar mit der einen Hand an meiner Jacke und mit der anderen an meiner Hand fest und flehte fortwährend: „Nicht weggehen. Bitte bleib bei mir, Härr van de Mjühlen.“

Mit einer beispielhaften Offenheit und einem grenzenlosen Vertrauen in das Können Gottes falten diese Kinder glaubend ihre Hände. Sie reden wie selbstverständlich mit ihm, als sei er ihr engster Berater und Vertrauter. Wir mögen über die bedingungslose Direktheit der Bitten schmunzeln, aber wir sollten doch mit weit offenen Ohren zuhören. Als Erwachsene halten uns oft Zweifel und mangelndes Vertrauen in die Möglichkeiten Gottes von einer ehrlichen und vorbehaltlosen Zwiesprache mit ihm ab. Wir bitten zwar, gehen aber gar nicht mehr unbedingt von einer Erhörung aus. Statt aus dem Kopf heraus logisch einschränkend und theologisch korrekt zu formulieren, sollten wir wie die Kinder aus dem Herzen heraus und ungeschnörkelt unsere Bitten vor Gott bringen. Das Wort Jesu *„wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“* (Lk 18,3) hat auch mit Blick auf das Gebet des Glaubens eine gute Berechtigung, denn biblisch sind Glaube und Vertrauen eng miteinander verbunden. Als Vater wartet Gott mit großer Freude auf die vertrauens- und glaubensvollen Gebete seine Söhne und Töchter.

## Ur-Vertrauen

Gerade Kinder und Jugendliche brauchen vertrauensbildende Maßnahmen. Vertrauen ist nicht von heute auf morgen da. Es wächst heran, von einer zarten Pflanze zu einem tief verwurzelten Baum. Den *„Grundstock für ... Vertrauen“* bildet, so die Brockhaus-Enzyklopädie, das *„Ur-Vertrauen in der frühen Bindungsperiode zwischen Mutter ... und Kind. Das Kind liefert sich ... vorbehaltlos der Bezugsperson aus ... . Eine Verletzung des Vertrauens in dieser frühen Periode kann sich ... folgeschwer auswirken und zu lebenslangen ... Störungen (z. B. Bindungsunfähigkeit) führen.“*

Eltern (und andere nahe Bezugspersonen) sind entweder Vertrauensförderer oder Vertrauenskiller. Das fängt bei Worten an. Der amerikanische Dichter Henry W. Longfellow (1807–1882) schrieb:

*„Eine zerrissene Jacke ist schnell genäht, aber harte Worte zerstören das Herz des Kindes.“*

Dem gegenüber steht, was eine Studie der amerikanischen Brigham Young University in Utah aus dem Jahr 2019 ergab: *„Wertschätzende Worte sind eine Wohltat. ... Es steigert ... das ... Vermögen von Schülern, wenn ihre Lehrer sie häufiger loben als tadeln. Die Tatsache, dass ihre Talente gesehen werden, macht ihnen gute Laune und spornt sie an, ihr Können weiter auszubauen. Häufige Kritik bringt sie indessen eher aus dem Takt.“*

Noch schlimmer als harsche Kritik ist *„ein enttäuschtes Vertrauen ... durch Missbrauch ... (Dies) führt zu Misstrauen, d. h. zur Zurückhaltung und ... Verschlossenheit bis hin ... zu einer ... misstrauischen Allgemeinhaltung ...“* Hier wird die Seins-Grundlage so nachhaltig erschüttert, dass man vielfach von einem Vertrauensverlust reden muss.

## „Manchmal frage ich: ‚Warum, HERR?‘“

Um das zu verhindern, sind wir als Eltern und Großeltern aufgerufen, Samenkörner des Vertrauens in die Herzen unserer Kinder und Enkelkinder zu pflanzen, um eine tragfähige Vertrauensbasis zu schaffen, die durch die Stürme der Zeit trägt. So wie die Mutter von Godwill\* und Jeff.

Nach ihrer Flucht sind Godwill und Jeff mit ihrer Mutter im August 2020 nach Hamburg gekommen. Ihre erste Station war Italien, von dort haben sie sich auf den Weg in die Hansestadt gemacht. Untergekommen sind sie bei einer Bekannten der Mutter, die der kleinen Familie Aufnahme gewährt, bis sie auf eigenen Beinen stehen können. Godwill und Jeff besuchen seit Dezember 2020 die Schule in Hamburg. Godwill ist unserer Flüchtlingsklasse im 8. Jahrgang zugeteilt worden. Die drei sind glücklich und sehen hoffnungsvoll in die Zukunft. – Wenn da nicht der Brief vom Amt gekommen wäre. Darin wird die Familie

aufgefordert, Deutschland bis zum 6. Juni zu verlassen und nach Italien zurückzukehren, wo sie zuerst europäischen Boden betreten haben. Sollten sie der Aufforderung nicht Folge leisten, würden juristische Schritte gegen sie eingeleitet, und es würde eine Abschiebung nach Italien erfolgen.

Kurz darauf sitzt die arme Mutter bei uns in der Schule und sucht Rat und Hilfe. Sie sagt: *„Als der Brief kam, haben mich meine Kinder weinen gesehen. Sie haben gefragt: ‚Mama, warum weinst du?‘ Ich habe ihnen gesagt, dass ich müde sei. Ich konnte ihnen nicht sagen, was in dem Brief stand. Sie sind so glücklich hier. Ich möchte den beiden ein Vorbild sein, an dem sie sich orientieren können. Aber manchmal frage ich mich auch: ‚Warum, HERR?‘“*

Sie blickt geradeaus, sie lächelt, sie senkt den Kopf. Sie fragt, ob wir einen Brief schreiben können, den sie dem Amt vorlegen kann, aus dem hervorgeht, dass ihre Kinder bei uns glücklich sind, dass sie aufblühen. Wir sagen die Abfassung eines solchen Schreibens zu. Sie steht auf, bedankt sich und verabschiedet sich. Sie möchte ihren Söhnen ein gutes Vorbild im Gott-Vertrauen sein, aber manchmal fragt sie in die Stille hinein: *„Warum, HERR?“*

Einige Tage später müssen die drei nach Italien ausreisen. Doch Godwills und Jeffs Mutter hält fest im glaubenden Vertrauen an den, der ihr HERR ist, und folgt Ps 37,5: *„Befiehl dem HERRN deinen Weg und vertraue auf ihn! Und er wird handeln.“* Im August dürfen alle drei, gegen jede Erwartung, wieder zurück nach Deutschland. Gott hat das Vertrauen der Mutter in ihn und seine Möglichkeiten belohnt, und Godwill und Jeff haben gelernt, was es heißt, Gott zu vertrauen.

## Paul Gerhardt

Einer, der auch an Gott festhielt, war Paul Gerhardt (1607–1676). Vor geraumer Zeit schrieb ein Pfarrer aus Hamburg-Billstedt einen



längeren Artikel in einer süddeutschen Wochenzeitung, in dem er angesichts der Covid-19-Pandemie auf den bekannten Pfarrer und Liederdichter hinwies. Er schrieb u. a.: „Wer meint, heute seien nie dagewesene Schreckenszeiten, sollte sich an Paul Gerhard erinnern. Ihm wurde wahrlich alles ... genommen.“

Die Artikel erzählt, wie „Familie Gerhard unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges zu leiden hatte ... unter Hungersnot, Seuchen und Übergriffen von Soldaten. Als Paul Gerhard zwölf Jahre alt war, starb sein Vater, zwei Jahre später seine Mutter. ... Ab 1636 wütete die Pest. 1637 starb Gerhards Bruder Christian.“ Von den fünf Kindern, die Paul Gerhard mit seiner Frau Anna Maria Berthold Jahre später bekam, starben vier. „Später verlor Paul Gerhard seine Pfarrstelle ... und war fortan ohne festes Einkommen.“

Der Artikel weist dann aber darauf hin, dass Gerhard trotz des unsäglichen Leides, das ihn und seine Familie getroffen hatte, treu und fest im Glauben blieb. In der Tiefe der Not flossen aus Gerhards Schreibfeder bis heute bekannte Kirchenlieder, die die Gnade, Güte und Größe Gottes und Gerhards vertrauensvolles Festhalten an Gott bezeugen. Lieder wie „Nun danket alle und bringet Ehr“, „Dem Herren musst du trauen“, „Gib dich zufrieden und sei stille“, „Sollt' ich meinem Gott nicht singen“ und nicht zuletzt

das so ergreifende „Befehl du deine Wege“:

*„Befehl du deine Wege  
und was dein Herze kränkt  
der allertreusten Pflege des,  
der den Himmel lenkt!  
Der Wolken, Luft und Winden  
gibt Wege Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden,  
da dein Fuß gehen kann.*

*Ihn, ihn lass tun und walten!  
Er ist ein weiser Fürst  
und wird sich so verhalten,  
dass du dich wundern wirst,  
wenn er, wie ihm gebühret,  
mit wunderbarem Rat  
das Werk hinausgeführt,  
das dich bekümmert hat.*

*Weg hast du allerwegen,  
an Mitteln fehlt dir's nicht;  
dein Tun ist lauter Segen,  
dein Gang ist lauter Licht.  
Dein Werk kann niemand hindern,  
dein Arbeit darf nicht ruh'n,  
wenn du, was deinen Kindern  
ersprießlich ist, willst tun.“*

HERR, hier hast du meine beiden zitternden Hände, hier hast du mein zagendes Herz! Ich vertraue

dir, denn „gesegnet ist der Mensch, der auf dich vertraut und dessen Vertrauen du bist“ (Jer 17,7).

#### Literatur:

- Brockhaus – „Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden“. F. A. Brockhaus, Leipzig und Mannheim: 1999, Bd. 23, S. 250.
- Bundschuh-Schramm, Christiane, Dr.: „Der Gott von gestern“. In Publik Forum – Sonderdruck. Publik-Forum, Oberursel: 2020, S. 2-5.
- Burkhardt, Helmut; Grünzweig, Fritz; Laubach, Fritz und Maier, Gerd (Hrsg.): „Das große Bibellexikon“. Rudolf Brockhaus Verlag, Wuppertal und Brunnen Verlag, Gießen: 1996 (1. Taschenbuchauflage; Erstveröffentlichung 1987), Bd. 6, S. 2549-2550.
- Dalferth, Ingolf U. Dr.: „Gott der Gegenwart“. In: Publik Forum – Sonderdruck: Der Gott von gestern“. Publik-Forum, Oberursel: 2020, S. 11.
- Hünninghaus, Anne: „Warme Dusche für alle“. In: Wirtschaftswoche. Handelsblatt GmbH, Düsseldorf: Ausgabe 39/2021, S. 91. Zur Studie der Brigham Young University.
- Wahrig, Gerhard; Krämer, Hildegard und Zimmermann, Harald (Hrsg.): „Brockhaus Wahrig – Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden“. F. A. Brockhaus, Wiesbaden und Deutsche Verlags-Anstalt: Stuttgart, Bd. 6, S. 554.



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zweifacher Vater, fünffacher Großvater, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Was bedeutet der neutestamentliche Begriff „vertrauen“? Die folgende Wortstudie zeigt, wo der Begriff zum ersten Mal im Neuen Testament erscheint und dass er besonders im Philipperbrief entfaltet wird. Dabei wird deutlich, dass sich Gottvertrauen immer lohnt. || Lesezeit: 8 min

JACOB AMEIS

# WAS BEDEUTET „VERTRAUEN“?

## Eine Studie zum Wort *pepoitha*

**E**r vertraute auf Gott, der rette ihn jetzt, wenn er ihn liebt ...“ (Mt 27,43). Hier begegnet dem Leser der Revidierten Elberfelder Bibel (ELB) bei seiner Lektüre des Neuen Testaments zum ersten Mal das Verb „vertrauen“. Schon im Matthäusevangelium, aber trotzdem recht spät: Der Herr Jesus hängt bereits am Kreuz, da verspotten ihn die Schriftgelehrten mit dieser (an Ps 22,9 angelehnten) Äußerung. Es stimmt nachdenklich, dass sich der Heilige Geist dieses Wort für genau diese Stelle aufspart. Was will der Evangelist damit eigentlich ausdrücken? Was bedeutet „vertrauen“?

Im Grundtext steht hier das griechische Wort *pepoitha*. Es verbirgt sich auch hinter fast allen anderen Stellen, in denen die ELB im NT „vertrauen“ stehen hat, und wurde übrigens bereits in der Septuaginta (LXX), der griechischen Übersetzung des AT, häufig gebraucht, um „vertrauen auf, sich verlassen auf“ zum Ausdruck zu bringen – eine prominente Stelle ist Spr 3,5.

Unser Wort *pepoitha* steht in einer Zeitform<sup>1</sup>, die besonders faszinierend ist; sie kam nämlich immer dann zum Einsatz, wenn man einen gegenwärtigen Zustand als Ergebnis eines vergangenen Geschehens ausdrücken wollte. Ein sehr gutes Beispiel für die Verwendung dieser Zeitform in einem ganz anderen Kontext sind die letzten Worte des Herrn Jesus am Kreuz: „Es ist

vollbracht!“ (Joh 19,30) Der Zustand des Vollbrachtseins dauert bis heute an: ein gegenwärtiger Zustand als Resultat eines vergangenen Geschehens.

Genau das können wir auch auf „vertrauen“ übertragen. Wenn wir beim Lesen des NT (in der ELB) auf dieses Verb stoßen, ist damit immer ein präsentischer Zustand gemeint. Und es kommt noch eine spannende Besonderheit hinzu: Beim Wort *pepoitha* steht der gegenwärtige Zustand so stark im Fokus, dass ein etwaiges vergangenes Geschehen, das diesen Zustand erst herbeigeführt hat, nebensächlich wird. Ein Nachschlagewerk gibt als Bedeutungsmöglichkeit an: „im Zustand des Vertrauens beharren“ – und trifft den Sinn damit hervorragend.

Auf diese Weise ist „vertrauen“ auch in Mt 27,43 aufzufassen. Die jüdischen Anführer werfen dem Herrn nicht etwa vor, dass er irgendwann in der Vergangenheit einmal auf Gott vertraut habe – nein, vielmehr wollen sie ihn provozieren: „Du hast doch dein Vertrauen auf Gott gesetzt (vertraust ihm gerade in diesem Augenblick!), dann soll er dich jetzt retten.“ Diese ironische Schmähung, die schon David von seinen Gegnern vorgeworfen worden war, ist für den Herrn Jesus eine unvorstellbare Zumutung – denn er (und dem Autor Markus war das natürlich klar) verließ sich ja tatsächlich völlig auf Gott, hatte seine ganze Zuversicht auf ihn gesetzt!

So ist es, trotz der böshaften Ironie im Kontext, eine ganz ergreifende Entdeckung, dass uns das Wort „vertrauen“ im NT zum ersten Mal in direktem Zusammenhang mit dem Herrn Jesus begegnet. Er war immer ganz und gar abhängig von seinem Vater; nichts tat er aus sich selbst heraus, sondern alles im Vertrauen. Das zeigte sich in unbedingtem Gehorsam, und der zahlte sich aus! „Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen verliehen, der über jeden Namen ist ...“ (Phil 2,9). Gott hat sich letztlich sehr wohl zu seinem Christus gestellt, denn dessen Vertrauen war einfach unerschütterlich. Er baute darauf, dass sich an ihm Ps 16,10 erfüllen würde (von Paulus in Apg 13,35 zitiert: „Du wirst nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sieht“).

Wir können für uns die Anwendung mitnehmen, dass sich Vertrauen auf Gott **immer** auszahlt. Zeitweise gerät es zwar in eine arge Zerreißprobe und scheint enttäuscht zu werden: Gott rettete den Herrn Jesus nicht, als er am Kreuz hing. Aber letztlich siegt das

Wahres Gottvertrauen erwächst ausschließlich aus einer engen Beziehung zum Herrn Jesus.

Gottvertrauen und zieht eine gewaltige Belohnung nach sich.

In der folgenden Liste sind sämtliche weiteren Vorkommen des Wortes *pepoitha* im NT aufgeführt.<sup>2</sup>

- Lk 11,22<sup>3</sup>; 18,9
- Röm 2,19
- 2Kor 1,9; 2,3; 10,7
- Gal 5,10
- Phil 1,6; 1,14; 1,25; 2,24; 3,3; 3,4
- 2Thes 3,4
- Phim 21
- Hebr 2,13

Beim Blick auf die Liste ist nicht zu übersehen, dass im Vergleich zu den anderen Autoren des NT Paulus besonders oft über Vertrauen schreibt, und zwar am häufigsten im Philipperbrief. Als er diesen Brief ca. 61 n. Chr. verfasst, befindet er sich in Gefangenschaft. Und gerade in dieser Situation sagt er dreimal explizit von sich selbst, dass er ein Vertrauender ist! In 1,6 zum ersten Mal – die NeÜ übersetzt: „**Ich bin ganz sicher**, dass Gott das gute Werk, das er in euch angefangen hat ... vollenden wird“, und bringt damit den Aspekt des Beharrens im Vertrauen gut zum Ausdruck. Der Apostel verlässt sich beständig darauf, dass Gott sein Ziel mit den Philippnern erreichen wird. Ihm selbst sind die Hände gebunden, und noch dazu setzen dreiste Neider alles daran, seinen „Fesseln Bedrängnis zu erwecken“ (1,17). Gute Gründe durchzudrehen. Ist das gute Werk in den Philippnern jetzt dem Untergang geweiht? Das Vertrauen wird schwer auf die Probe gestellt. Aber Paulus weiß, dass es sich immer lohnt, mit Gott zu rechnen; so kann er sich weiter freuen und in Bezug auf seine missliche Lage sagen: „Ich weiß, dass dies mir zum Heil ausschlagen wird“ (1,19).

In 1,25 sagt der Apostel dann zum zweiten Mal von sich selbst, dass er vertraut. Wiederum schafft es die NeÜ, den Aspekt des Zustands gut ins Deutsche zu transportieren: „**Darauf baue ich** und bin deshalb gewiss, dass ich euch erhalten bleibe ...“ Das Vertrauen ist nichts Vergangenes, sondern etwas im Hier und Jetzt Andauerndes. Paulus

würde gern sterben – dann wäre er bei seinem Herrn im Himmel. Aber er ist sich seiner schieren Unentbehrlichkeit dermaßen sicher, dass er sich darauf verlässt, den Philippnern erhalten zu bleiben.

Die dritte Stelle findet sich in 2,24. An dieser Stelle vermittelt die Nuance des Zustands vielleicht am besten die Menge-Bibel (Menge 2020): „**Ich bin** aber im Herrn **der Zuversicht**, dass auch ich selbst bald werde kommen können.“ Wie kommt der gefangene Apostel zu dieser anhaltenden Gewissheit? „Im Herrn“! Infolge seiner engen Beziehung zum Herrn Jesus ist sein eigener Wille so in Einklang mit Gottes Willen gekommen, dass er die Umstände aus dessen Perspektive betrachtet. Aus dieser Sicht heraus „weiß“ er geradezu, dass

1. Gott mit den Philippnern ans Ziel kommt (1,6);
2. er selbst noch nicht sterben wird (1,25);
3. er die Geschwister in Philippin schon bald wird besuchen können (2,24).

Eine Anwendung für uns besteht hier in der Erkenntnis, dass wahres Gottvertrauen ausschließlich aus einer engen Beziehung zum Herrn Jesus erwächst. Je enger wir mit ihm leben, desto mehr denken wir wie er und können gleichsam „wissen“, was er tun wird, auch wenn gerade noch alles anders aussieht. Das ist echtes Gottvertrauen. Es wird niemals enttäuscht.

#### Fußnoten

- 1 *pepoitha* ist die aktive Perfektform des Verbs *peithō* (überreden, überzeugen).
- 2 Übrigens gibt es die Form auch als Substantiv; es kommt an sechs Stellen vor: 2Kor 1,15; 3,4; 8,22; 10,2; Eph 3,12; Phil 3,4.
- 3 Hier steht im Griechischen das Plusquamperfekt – bezeichnet wird ein in der Vergangenheit erreichter Zustand.



Jacob Ameis, Jahrgang 1995, lebt mit seiner Frau in Dresden und studiert Gräzistik. Er ist Teilzeitmitarbeiter bei der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg.



Viele christliche Eltern machen die schmerzhafteste Erfahrung, dass sich ihre Kinder vom Glauben abwenden, wenn sie in die Oberstufe oder an die Uni kommen. Wie gehen wir damit um, wenn der Glaube bei unseren Lieben ins Wanken gerät? Was können Gemeinden tun? Der folgende Artikel zeigt, dass dies alles kein neues Phänomen ist.

|| Lesezeit: 10 min

HILDEGUND BEIMDIEKE

# WENN DER GLAUBE INS WANKEN GERÄT

**D**ie Gründe, warum sich Menschen für einen kurzen Zeitraum oder ganz von Gott abwenden, sind vielschichtig. Immer steckt eine individuelle Lebensgeschichte mit persönlichen Erfahrungen hinter ernsthaften Glaubensproblemen.

Da ist der sympathische Topsportler. Noch heute hält er den

Olympischen Rekord im Dreisprung inne. Seine Kollegen kannten den Pastorensohn als konsequenten Christen. Eine Zeit lang verzichtete er auf Sonntagsstarts – nach einem Sieg gab es kein Partyleben. Doch irgendwann nach Beendigung seiner Karriere gab er zu verstehen: „Ich habe einfach aufgehört zu glauben.“ Sein früherer Fundamentalismus sei ihm

peinlich, sagte er und meinte: „Ich bin damit glücklich. Ich vermisse nichts.“<sup>1</sup>

Alex war in der Gemeinde immer „Mädchen für alles“. Er galt als Motor der Jugendarbeit, engagierte sich in vielen Bereichen innerhalb und außerhalb der Gemeinde für Jesus. Lange schien es so, als sei ihm nichts zu viel. Doch allmählich verlor er die Freude – ein Gefühl,

das ihm bis dahin fremd gewesen war. Alles Zusammenreißen half nichts. Er konnte nicht mehr weitermachen wie gehabt, auch Gott schien ihm fern, hatte keine Kraft mehr zu vertrauen. Eines Tages diagnostizierte der Arzt ein schweres Burnout. Eine lange Behandlung mit liebevoller Begleitung von Geschwistern folgte. Heute ist er wieder fast „der Alte“. Er ist reicher um die Erfahrung, dass Gott ihn auch dann liebt und vertrauenswürdig bleibt, wenn er nicht funktioniert und alles in ihm leer ist.

Zum Studium zog Nadine in eine fremde Stadt. Von jetzt auf gleich war alles anders. Hier schien niemand ihre ethischen Werte zu teilen. Die alten Freunde fehlten für gemeinsame Unternehmungen und Austausch. Sie fand neue, sehr nette Bekannte, die anscheinend auch ohne Glauben ein gutes Leben führten. Ihre Einwände gegen Glauben und Christen schienen ziemlich logisch, und bald fielen Nadine immer weniger Gegenargumente ein. Zu Hause erntete sie wenig Verständnis für ihren inneren Zwiespalt. Eines Tages entschied sie sich, den Glauben „ruhen“ zu lassen und sich deswegen keinen Stress mehr zu machen.<sup>2</sup>

Neue und schwierige Situationen sind oft Anlass dafür, ins Fragen zu kommen, ob die bisherige Überzeugung richtig ist. Unsere Zeit bringt besonders für die junge Generation, die im gläubigen Umfeld aufgewachsen ist, Herausforderungen mit sich. Die jungen Leute müssen sich in einer Welt positionieren, die zunehmend vom Säkularismus geprägt ist. Dabei begegnen sie einem auf die eigenen Bedürfnisse ausgerichteten Wertesystem, das durchaus anziehend ist, und sind dabei nicht selten ganz auf sich allein gestellt. Und so ist die Versuchung groß, darauf zu vertrauen, worauf jedermann vertraut, und dem allgemeinen Trend zu folgen. Der Gedanke, dass ein vermeintlich glücklich-autonomes Leben ohne Gott auch eine andere, ewige Seite hat, tritt dann in den Hintergrund.

Die Bibel redet mit großer Offenheit über dieses Phänomen, das

Jung und Alt betreffen kann. Wir haben Fallbeispiele von Menschen, ja, von einem ganzen Volk, die deutlich machen: Man kann Gottes Kraft, sogar viele Wunder erfahren haben und sich doch eines Tages entscheiden, so zu leben wie alle anderen (1Kor 10,7). Wir werden gewarnt, uns als unanfechtbar zu wähnen (1Kor 10,12). Immer wieder appellieren die Schreiber, den Weg „der Welt“ oder „des Fleisches“ nicht zu gehen und sich vom Feind nicht blenden zu lassen. Präventiv rufen sie zu einem liebevollen Umgang und zur gegenseitigen Stärkung unter den Christen auf, da Verletzungen von Christen einen Glaubensrückzug befeuern können. Wir lesen, dass Bitterkeit ein Anlass sein kann, an der Gnade Mangel zu leiden (Hebr 12,14-15).

### Es betraf auch das Team von Paulus

Besonders eindrücklich ist im Neuen Testament der Rückzug von Demas. Wir haben wenig Informationen über ihn, aber er hatte viel aufgegeben für das Evangelium. Schließlich gehörte er mit Lukas, Markus und Aristarchus zum Paulus-Team (Kol 4,14; Phim 23-24) und war auf den Missionsreisen dabei. Demas wurde Zeuge, wie Menschen sich durch die Verkündigung des Paulus und den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus veränderten. Er erlebte geistliche Aufbrüche und die Entstehung neuer Gemeinden im Römischen Reich.

Man könnte meinen, dass nach diesen großartigen Erfahrungen an der Seite des großen Apostels nichts mehr den Glauben erschüttern kann. Warum beschloss Demas trotzdem, einen „Schnitt“ zu machen? Voll Schmerz schreibt Paulus: „Denn Demas hat mich verlassen und den jetzigen Zeitlauf lieb gewonnen und ist nach Thessalonich gegangen“ (2Tim 4,9-10).

Sicher lagen hinter Demas harte Jahre, die viel Glaubensstärke und Disziplin erforderten hatten. Und es war, trotz aller geistlicher Highlights, ein Leben im ständigen

Grenzbereich der Gefahr. Dieser Dienst forderte eindeutig Opfer und Verzicht. Wir wissen nicht, ob die Mitarbeiter von Paulus gerne eine Familie gründen wollten oder verheiratet waren. Als Paulus jedoch in Rom ins Gefängnis kam, mussten sie selbst den Tod befürchten.

Als Demas ausstieg, war dies nicht das erste Mal, dass ein Mitarbeiter nicht mitzog. In Pamphylien, bei der ersten Missionsreise, hatte Markus das Team verlassen (Apg 15,37-40). Allerdings nicht für immer. Denn zur zweiten Missionsreise wollte er sich wieder einreihen, was Paulus kritisch sah. Barnabas gab ihm allerdings eine zweite Chance, und die beiden planten eine eigene Missionsreise. Ein seelsorgerliches Handeln, das sich auszahlte. Denn später lernte auch Paulus ihn wieder als wertvollen Mitarbeiter schätzen (2Tim 4,11).

Von Demas lesen wir nichts dergleichen. Vielleicht kam er wie sein Kollege Aristarchus aus dieser multireligiösen Stadt Thessalonich und aus einer berühmten Familie. Der Ausdruck „lieb gewonnen“ lässt erkennen, dass seine Abkehr mit dem Faszinosum Zeitgeist verknüpft war. Kirchenvater Chrysostomos sagte über ihn: „Weil es ihm um das eigene bequeme Leben ging und um nicht mehr dieser Gefahr ausgesetzt zu sein, entschloss er sich, zu Hause ein luxuriöses Leben zu führen, um nicht mehr diese Schwierigkeiten zu erleiden.“<sup>3</sup>

Paulus hingegen war auf die Ewigkeit fokussiert. Wenige Verse zuvor schrieb er: „Denn ich werde schon als Trankopfer gesprengt und die Zeit meines Abscheidens steht bevor. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt, fortan liegt mir bereit der Siegeskranz der Gerechtigkeit, den der Herr, der gerechte Richter, mir als Belohnung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die sein Erscheinen lieb gewonnen haben“ (2Tim 4,6-8). Vielleicht denken wir, dass Paulus hier gut reden hatte, als Mann im fortgeschrittenen Alter. Dennoch scheinen sich hier zwei Lebensziele

der beiden Männer entgegenzuzustehen: ein irdischer und ein himmlischer Fokus. Für welchen ich mich entscheide, hat Einfluss darauf, wie ich lebe und wie ich mit Glaubensanfechtungen umgehe. Neulich sagte ein Soziologe: „Nur der versteht etwas vom Leben, der etwas vom Tod versteht.“ Wie recht er hat.

## Es betrifft unsere Zukunft

Dass, was ich für die Zukunft hoffe, wirkt sich auf mein Leben jetzt aus, trägt mich in schwierigen Zeiten. Jesus hatte angesichts der vor ihm liegenden Freude die Kraft, das Kreuz zu erdulden. Die sogenannten Glaubensvorbilder aus Hebräer 11 zeigen, dass der Glaube sich nicht in der diesseitigen Wirklichkeit begründen darf: „Der Glaube ist die Grundlage unserer Hoffnung, ein Überführtsein von Wirklichkeiten, die man nicht sieht.“ Mit Paulus haben diese Frauen und Männer gemeinsam, dass nicht die Bedrängnis das letzte Wort hat, sondern die Herrlichkeit danach. Ihr Glaube eröffnete ihnen neue Horizonte für das Leben. Sie gaben an, durch ihre Überzeugung Zusammenhänge zu begreifen, die sie sonst nicht verstehen könnten: „Durch den Glauben verstehen wir, dass die Welt durch Gottes Wort entstand, dass also das Sichtbare aus dem Unsichtbaren kam“ (Hebr 11,3). Das gab ihnen Kraft zum unerschütterlichen Vertrauen, selbst in Schwierigkeiten.

In den letzten Jahren haben wir in der christlichen Szene die Einzigartigkeit der christlichen Hoffnung immer stärker aus den Augen verloren. Waren sie doch geprägt von

Wohlfühl-evangelium und starken Emotionen. Sicher gehören große geistliche Erfahrungen und Gebetserhörungen dazu, aber als alleinige Stütze sind sie ungeeignet. Unsere Verankerung ist in einem real existierenden, aber unsichtbaren Gott, den uns Jesus zwar vorgestellt hat, den wir aber im Glauben erfassen müssen. Es ist ein Schritt mit Konsequenzen.

Wir dürfen weder der jungen Generation noch uns selbst verschweigen, dass mit der Bekehrung zwei Lebenswege und zwei Wertesysteme aufeinanderprallen. Unsere säkulare Kultur appelliert geschickt an unsere Bedürfnisse und wirbt ebenso für Vertrauen in ihre Werte. Umso wichtiger ist es, im Blick auf die Realität Gottes jeden Gedanken, der dem biblischen Wertesystem nach dem Bild Christi schadet, aktiv zu filtern. „Jeden Gedanken

In den letzten Jahren haben wir in der christlichen Szene die Einzigartigkeit der christlichen Hoffnung immer stärker aus den Augen verloren.

gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi“ (2Kor 10,5) nennt das die Bibel.

Die eigene Glaubensstabilität hat zudem auch eine Stützfunktion für andere. Daher braucht es die kritische Selbstreflexion. Wo sind wir nicht authentisch und eher abschreckend? Vorbilder sind gefragt, denn Glaubensstärkung ist in der Bibel die Aufgabe aller. Es braucht

geistliche Persönlichkeiten wie Barnabas, die zweite Chancen möglich machen und diese auch begleiten. Gute Zuhörer, die helfende Hand, den Seelsorger, der seine Grenzen kennt und zu ärztlicher Hilfe rät, wenn medizinische Gründe der Anlass für Vertrauensverlust sein sollten. Christen, die junge Studenten ermutigen, sich mit Gleichgesinnten zu vernetzen – zum Beispiel eine christliche Kleingruppe an der Uni zu finden. Gemeinden, die Möglichkeiten geben, Fragen zu stellen – vielleicht durch eine Gesprächsgruppe.

Glaubens- und Vertrauenskrisen sind in der Bibel nichts Ungewöhnliches. Werben wir mit dem Schreiber des Hebräerbriefes für ihre Überwindung: „Werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat“ (Hebr 10,35). Denn nichts auf der Welt kann die wunderbare christliche Hoffnung auf ein ewiges Leben in der Herrlichkeit ohne Leid und Not ersetzen.

### Fußnoten

- 1 Quelle: ntv.de, Christoph Leuchtenberg, sid <https://www.ntv.de/sport/Als-Edwards-mit-Gott-in-die-Ewigkeit-sprang-article21957132.html>, abger. 26.10
- 2 Namen bei zwei Beispielen ersetzt.
- 3 [https://biblearchaeology.org/research/people-places-and-things-in-the-new-testament/3308-demas-lover-of-this-present-world\\_](https://biblearchaeology.org/research/people-places-and-things-in-the-new-testament/3308-demas-lover-of-this-present-world_) <https://static1.squarespace.com/static/5ae75f34e74940380c1926c3/t/5dbc9b5755d2e25fcd15d882/1572641624577/60+-+Paul%27s+Co-Workers+-+F.F.+Bruce.pdf>



Hildegund Beimdieke wohnt mit ihrem Mann Heinz-Otto in Herborn.

RALF KAEMPER

# WIR VERTRAUEN IMMER!

## ... warum dann nicht Gott vertrauen?

**S**ie vertrauen Ihrem Autohersteller und Ihrer Werkstatt in dem Moment, in dem Sie sich in Ihr Auto setzen. Oder prüfen Sie jedes Mal alle Funktionen Ihres Gefährts? Sie vertrauen Ihrem Bäcker und Lebensmittelhändler, wenn Sie dort einkaufen. Oder testen Sie jedes Lebensmittel auf Gift, bevor Sie es verzehren? Sie vertrauen den Gesetzen der Physik, wenn Sie sich auf einen Stuhl setzen. Oder machen Sie vor jedem Hinsetzen eine statische Berechnung? Sie vertrauen Ihrer Bank, wenn Sie sich dorthin Ihr Gehalt oder Ihre Rente überweisen lassen; Sie vertrauen Ihrem Arzt, wenn Sie die Medikamente einnehmen, die er Ihnen verschreibt; Sie vertrauen der Regierung, auch wenn Ihnen mittlerweile ein paar Zweifel gekommen sind; Sie vertrauen, vertrauen, vertrauen – ständig! Wir vertrauen immer – fragt sich nur: wem und worauf? Ohne Vertrauen kann man nicht leben – es geht einfach nicht! Wer alles prüfen will, bevor er handelt, hat höchstens als Mathematiker eine Chance – und nicht einmal da gibt es vollkommene Gewissheit.

Ohne Vertrauen geht es nicht. Natürlich ist Vertrauen nicht immer angesagt. Wenn das Fleisch eine seltsame Farbe hat und riecht, ist

Ohne Vertrauen kann man nicht leben – es geht einfach nicht!

Misstrauen wichtig, auch wenn das Verfallsdatum noch nicht erreicht

wurde. Es ist wahr: Eine gesunde Skepsis kann manchmal Leben retten. Nur – man kann nicht ständig allem misstrauen. Irgendwann



muss man sich auf einen Stuhl setzen, sonst bleibt man stehen. Wenn ich der einen Sache nicht traue, brauche ich eine andere, der ich traue. Es ist die Frage nach der Alternative: Welcher Sache oder Person vertraue ich und warum?

Als nach einer provozierenden Rede sich viele von Jesus abwenden, fragt unser Herr seine Jünger: „Wollt ihr auch weggehen?“, und Petrus antwortet: „Herr, zu wem sollten wir gehen?“ (Joh 6,67). Petrus fragt nach der Alternative: wenn nicht Jesus, wer dann? Wem sollte man vertrauen, wenn man ihm nicht mehr trauen kann, denn man muss ja vertrauen, um zu leben.

Wenn man den Glauben an Jesus aufgibt, wem glaubt man dann? Hat der Humanismus mehr zu bieten? Löst der Atheismus z. B. die schwierige Frage nach dem Leid in der Welt besser?

Die Frage nach der Alternative kann sehr hilfreich sein, den eigenen Standpunkt zu klären. Ist die Alternative wirklich besser?

Nun kann man einwenden, dass das ein schwaches Argument ist: der Mangel an Alternativen. Wenn wir nur bei Jesus bleiben, weil uns nichts Besseres einfällt, dann ist das nicht wirklich überzeugend. Die Frage nach der Alternative kann nicht alles sein. Wenn ich jedoch in einer Situation des Zweifels einer Person das Vertrauen aufkündige, der ich lange vertraut habe, dann kann die Frage nach der Alternative schon helfen: Wenn ich ihm nicht ihm vertraue, wem vertraue ich stattdessen? Gibt es überhaupt jemanden – und ist dieser jemand vertrauenswürdiger?

Die Antwort von Petrus endet ja nicht mit dem „zu wem?“. Er weiß, dass er sehr viel verliert, wenn er von Jesus weggeht, denn nur Jesus hat „Worte ewigen Lebens“. Und es lohnt sich auch für uns, bei ihm zu bleiben. Nicht nur aus Mangel an Alternativen, sondern weil er gekommen ist, damit wir „Leben haben und es in Überfluss haben“ (Joh 10,10), schon jetzt und hier.



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

Muss man verrückt sein, um Gott zu vertrauen? Im Fall von Noah und dem Bau der Arche könnten solche Gedanken aufkommen. Aber nur, wenn man nicht bedenkt, dass Noah Gottes Stimme kannte ... || Lesezeit: 7 min

JANA KLAPPERT

# VERRÜCKT? DANN BAUEN WIR EIN SCHIFF!

## Woher Noah seine Gewissheit nahm

**W**as muss das für ein Anblick gewesen sein! Mitten auf dem Trockenen baut er ein riesiges Schiff. Die Leute um ihn herum lachen ihn aus: „Spinnt der? Was soll das? Haben ihn jetzt doch alle guten Geister verlassen?“ Damals gab es wahrscheinlich noch keine Demonstranten, die gegen die Abholzung des Waldes protestierten, den er brauchte, um sein Boot fertig zu bauen. NOAH – Was für ein Typ! Woher nahm er seine Gewissheit? Was wäre wohl passiert, wenn es nicht geregnet hätte?

Ich muss mich bei dieser Geschichte unweigerlich fragen: Was hätte ich getan? Hätte ich dieses Vertrauen, diesen Mut gehabt? Allen Zweifeln zum Trotz? Ich bin mir sicher, Noah hat sich das auch gefragt. „Was ist, wenn ...?“, „Was sollen denn die Leute denken ...?“, „Wie in aller Welt soll das bitte halten und alle Arten dieser Welt beherbergen ...?“ Aber Noah kannte die Stimme Gottes. Er wusste genau, mit wem er es zu tun hatte, und ihm war klar, dass er sich Gottes Anweisungen nicht widersetzen wollte.

### Glaube rettet

„Aufgrund des Glaubens baute Noah eine Arche zur Rettung seiner Familie. Er gehorchte der göttlichen Weisung in ehrfürchtiger Scheu, obwohl von dem angedrohten Unheil noch nichts zu sehen war. Durch dieses Vertrauen auf Gott verurteilte er die damalige Welt und wurde ein Erbe jener Gerechtigkeit, die aus dem Glauben stammt.“ (Hebr 11,7)

Noah baute die Arche aus einem einzigen Grund. Das war keine logische Abwägung. Er stand sicher nicht dort und kritzelte eine Pro- und Contra-Liste in den Sand. Nein – er kannte Gottes Stimme und folgte ihr. Er hatte Ehrfurcht vor Gott. „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis“ (Spr 1,7). Und aufgrund dieser Ehrfurcht wusste er, dass das der richtige Weg war. Er glaubte Gott und vertraute allein auf ihn.

Was lernen wir daraus? Wir können Gottes Stimme nur erkennen – in all der Lautstärke unserer Zeit –, wenn wir Gott gut kennen. Wir werden sie hören, wenn sie für uns die einzige Stimme ist, die wirklich Gewicht hat. Wir können Gottes Stimme nur hören, wenn wir wissen, wie sie klingt; wenn wir Gott kennen, ihn fürchten und seinem Wort vertrauen.

### Gott ist vertrauenswürdig

In 1. Petrus 3,20 lesen wir: „Damals wartete Gott geduldig, bis Noah die Arche fertig gebaut hatte. Doch nur acht Menschen wurden in der Arche durch das Wasser der Sintflut hindurch gerettet.“

Interessante Sichtweise, oder? So habe ich das noch nie gesehen. Gott wartete, bis die Arche fertig war. Ehrlich gesagt kommt mir bei der Geschichte Noahs oft in den

Noah kannte die Stimme Gottes. Er wusste genau, mit wem er es zu tun hatte, und ihm war klar, dass er sich Gottes Anweisungen nicht widersetzen wollte.

Sinn, wie grausam das Ganze war. Tausende von Menschen mussten an diesen Tagen an der Arche gehen und gerungen haben. Sie



wurden alle weggeschwemmt, hinuntergerissen in die Fluten und ertränkt. Kinder, Frauen, Männer, alle Lebewesen außerhalb der Arche: einfach tot. Noah und seine Familie mussten diese Schreie mit anhören und durften, nein, konnten keine Menschenseele retten. Grauenhaft, oder nicht? Ja! Und ich bin mir sicher, neben Gottes Zorn über die Boshaftigkeit der Menschen war sein Herz doch voller Trauer um seine Geschöpfe, die so gar nichts von ihm wissen wollten.

Gott ist gerecht. Auf die Sünde folgt der Tod. Wer bin ich, dass ich Gottes Wege hinterfrage? Gott ist gut und geduldig. Er rettete einen Teil und startete noch mal von vorn.

## Zweifelst du noch oder lebst du schon?

Wir dürfen Gott hinterfragen. Da bin ich mir ganz sicher. Er hält das aus. Und ich glaube, Noah hat ihm sicher auch die eine oder andere Frage gestellt und kam während seines Baus oft ins Grübeln. Wer kann es ihm verübeln? Wir sollten nur aufpassen, dass wir Gott nicht auf unsere menschliche Ebene ziehen und meinen, wir könnten ihn durchschauen oder begreifen.

„Meine Gedanken sind nicht wie eure Gedanken, und eure Wege nicht wie meine Wege!“, spricht Jahwe“ (Jes 55,8).

Gottes Wege sind souverän. Unverständlich und vielleicht aus unserer Sicht manchmal gar unmenschlich? Mit Sicherheit. Aber wenn wir Gott in allem verstehen würden, wäre er auch sehr klein. Er

wäre eben nicht Gott. Gott liebt uns und er liebt es, seine Menschen zu retten. Auch heute noch. Also lasst uns unserem Vater im Himmel vertrauen – so seltsam die Umstände um uns herum auch sein mögen. Es lohnt sich!

*„Wir sind also von einer ganzen Wolke von Zeugen umgeben. Deshalb wollen auch wir den Wettkampf bis zum Ende durchhalten und jede Last ablegen, die uns behindert, besonders die Sünde, die uns so leicht umschlingt. Und dabei wollen wir auf Jesus schauen. Er hat gezeigt, wie der Glaubenslauf beginnt und wie er zum Ziel führt.“ (Hebr 12,1-2a)*



Jana Klappert ist selbstständige Texterin und Grafikerin sowie Mitarbeiterin bei der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg, lebt mit

ihrem Mann und den beiden Kindern in Haiger.

Wir freuen uns, wenn sich z. B. unsere Nachbarschaft für das Evangelium interessiert! Wenn Menschen, die unserem Glauben kritisch gegenüberstehen, dennoch merken, dass wir Gutes tun. Und gerade denen helfen wollen, die besonders Hilfe brauchen. Hartmut Jaeger berichtet, wie er persönlich als Christ in seinem Wohnort interessante Beziehungen aufbauen konnte. Gerd Goldmann berichtet von der sozialen Arbeit der Gemeinde Krefeld und wie sich Chancen auf tun, wenn wir uns nicht abkapseln, sondern Vertrauen zu vielen Menschen aufbauen. || Lesezeit: 18 min

HARTMUT JAEGER/GERD GOLDMANN

# ALS CHRIST VOR ORT LEBEN

**I**m eigenen Ort ist es besonders herausfordernd, als Christ erkennbar zu leben und Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

August 2008. „Dass du hier bei mir sitzt! Nun kannst du mir mal die Frage beantworten: ‚Wer kommt in den Himmel – die Leute, die in die Kirche gehen oder zu euch in die Versammlung?‘“

So haben wir uns anlässlich der Einweihung unseres neuen Sportplatzes ca. 30 Minuten über eine der wichtigsten Fragen unterhalten: Wer kommt in den Himmel? „Der Zugang in den Himmel hat nichts

mit Gemeindezugehörigkeit zu tun, sondern hängt einzig und allein von meiner Beziehung zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes, ab.“

**Hingehen!** Auf Menschen zugehen. Das ist die Bewegung des Evangeliums. Der ältere Herr, mit dem ich immer wieder über solche Fragen gesprochen habe, besuchte dann auch mal Veranstaltungen in unserem Gemeindesaal. Bis heute haben wir eine gute Beziehung. Und wenn ich durchs Dorf gehe und unsere Verteilschrift DAS WORT FÜR HEUTE von Haus zu Haus bringe, freut er sich jedes Mal, wenn ich auf eine Tasse Kaffee vorbeikomme. Lasst uns Menschen in ihrer Umgebung besuchen. Wir können nicht warten, bis sie von sich aus zu uns kommen. Hier ist uns unser Herr Jesus das größte Vorbild. Er ging auf Menschen zu. Er besuchte sie in ihrer Umgebung.

**Mitgehen.** „Du warst doch Lehrer und hast Biologie unterrichtet. Wie bist du als Christ mit der Frage ‚Schöpfung oder Evolution?‘ umgegangen?“ – diese Frage stellt mir jemand während einer Wanderung, zu der das ganze Dorf eingeladen ist. Lasst uns unser Christsein einfach auf natürliche Weise leben. Und dazu gehört auch, dass wir uns nicht in

unser Schneckenhaus zurückziehen, sondern einfach dabei sind, wenn sich Möglichkeiten bieten.

**Mitarbeiten.** Wenn irgendetwas zu tun ist, ob die Vorbereitung eines Dorffestes oder das Säubern unserer Bachläufe oder die Organisation einer Wanderung oder, oder – pack mit an! Das schafft Vertrauen und Gehör. So konnten wir zum Beispiel unsere Dorffeste mit Gebet beginnen, bevor wir miteinander gegessen haben.

Besondere Gelegenheiten bieten sich, wenn unsere Kinder in die Schule kommen. Ab dem sechsten Lebensjahr verbringen sie durchschnittlich 15 000 Stunden in der Schule. Lass dir Mut machen, die Kinder in diesen Jahren aktiv zu begleiten. Gerade als Christen sollten wir Schulleben konstruktiv mitgestalten. Einsatz und Verlässlichkeit schaffen eine gute Vertrauensbasis – als Elternbeirat, als Lesemutter, als Beter und, und, und.

Wenn gegenseitiges Vertrauen da ist, kann ich viel leichter kritische Punkte ansprechen und auch zeugnishaft von meiner Beziehung zu Jesus Christus reden. Deshalb arbeite mit! Lass dich zum Klassenelternbeirat wählen! In der Regel sind Lehrer dankbar, wenn Eltern solche Aufgaben übernehmen. Als Elternbeirat stehen dir dann weitere Türen offen, auch über die Mitarbeit in der Klasse deiner Kinder hinaus, Schulleben mitzugestalten.



Ich habe das fast 20 Jahre gemacht und dadurch so viele Kontakte bekommen!

Als Schulleternbeirat war ich immer der erste Ansprechpartner für die Schulleitung. Eines Morgens sitze ich wieder mal beim Schulleiter, um einige Fragen zu klären, da sagt er ganz spontan: „Ich bin ja so dankbar für die Kinder aus ihren christlichen Elternhäusern.“ Ist das nicht Mut machend!

Anlässlich einer Abschiedsfeier haben wir alle unsere Reden gehalten, und jetzt kommt der schönste Teil: Das Buffet wird eröffnet. Wir sitzen mit acht Männern an einem Tisch. Plötzlich fragt ein ehemaliges Schulleitungsmitglied: „Herr Jaeger, Sie wissen, ich bin Katholik und gehe auch schon mal in die Kirche. Ich lese auch ab und zu in der Bibel. Bei Ihnen ist mir aufgefallen, dass Sie immer von einer Beziehung zu Jesus Christus reden. Was meinen Sie damit?“ Nun, ich hatte das Essen auf dem Teller, aber das war nun das gefundene „Essen“, um allen Anwesenden das Evangelium zu erklären. Wie kam es dazu? Als Schulleternbeirat musste ich bei größeren Feiern immer eine kurze Rede halten. Dabei durfte ich nicht

Lasst uns unser Christsein einfach auf natürliche Weise leben. Und dazu gehört auch, dass wir uns nicht in unser Schneckenhaus zurückziehen, sondern einfach dabei sind, wenn sich Möglichkeiten bieten.

evangelisieren, aber konnte doch davon erzählen, was mir Jesus im Alltag bedeutet. Und diese wenigen Bemerkungen haben den älteren Mann nachdenklich gemacht.

Deshalb: Rede auf natürliche Weise von deinem Herrn Jesus Christus. Lebe mit den Menschen. Arbeite mit. Das schafft Vertrauen.

**Saat auf Hoffnung.** Wer sein Christsein lebt, muss auch mit Widerstand rechnen. Nun, das ist normal. Wenn wir von Jesus Christus reden, bekommen wir nicht nur

Beifall – ganz im Gegenteil. Aber es bleibt nicht ohne Wirkung. Wir säen auf Hoffnung hin. Hier ein letztes Beispiel:

Er hat manchmal sehr unwirsch reagiert, wenn ich ihn auf seine Beziehung zu Gott angesprochen habe. Er erkrankte schwer an Krebs, er war noch keine 70, als er starb. Nach seiner Beerdigung fand seine Witwe eine Word-Datei. Darin hatte er den Ablauf seiner Beerdigung beschrieben: „Und die Ansprache anlässlich meiner Beerdigung soll Hartmut Jaeger halten.“ Wow – das ging mir unter die Haut. Zu Lebzeiten war er oft sehr ablehnend, aber wer weiß, was in seinem Herzen vorging.

Vergiss nicht, was Gott sagt: „*Mein Wort kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern es bewirkt, was ich will*“ (s. Jesaja 55,11).



Hartmut Jaeger (Jg. 1958), Vater von drei erwachsenen Töchtern, ausgebildeter Lehrer, seit 2000 Geschäftsführer der CV und CB.

## Vertrauen in der Stadt aufbauen

### Bericht aus der Brüdergemeinde Krefeld

**W**enn wir den Menschen dieser Welt dienen wollen, müssen wir zunächst Vertrauen zu ihnen aufbauen. Wir müssen ihnen authentisch begegnen, und zwar immer. Unsere Gemeinkultur muss sich so entwickeln, dass Menschen unsere Räume ohne Schwelgenängste oder Vorbehalte betreten. Dazu haben in Krefeld vielfältige Kontakte zu einer Bürgerinitiative, zu Behörden und zu den Verantwortlichen der Stadt sowie eine gute Öffentlichkeitsarbeit wesentlich beigetragen.

#### „Suchet der Stadt Bestes“

Unser Herr Jesus Christus hat seine Jünger – und somit auch uns – „in die Welt gesandt“ (Joh 17,12), obwohl sie – wie auch wir – nicht von der Welt sind. Ein Wort ist uns dabei eine große Hilfe: „Suchet der Stadt Bestes!“ (Jer 29,7) oder nach der Elberfelder Übersetzung: „Und sucht den Frieden (oder das Wohl) der Stadt, in die ich euch gefangen weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN!“ Das ist zu den Israeliten gesprochen, die aus Jerusalem nach Babylon deportiert wurden.

Mancher mag denken, dass diese Geschichte aus dem AT auf uns heute nicht mehr zutrifft. Aber in Wirklichkeit passt dieses Vorbild sehr genau auf uns Christen, die wir zwar nicht von dieser Welt, aber in diese Welt gesandt sind.

#### Nicht auf gepackten Koffern sitzen

Man kann sich kaum einen größeren Gegensatz vorstellen als den zwischen Jerusalem und Babylon. Die Kultur in Babylon stand dem Gesetz, das Gott dem Volk Israel gegeben hatte, vollständig entgegen.



Alles war anders: ihre Götter, ihre Ethik, ihre Feste, ihre Umgangsformen ... Da lag doch der Gedanke nahe, sich völlig abzugrenzen und Kontakte auf das Nötigste zu beschränken.

Und doch sollten sie das Wohl dieser fremden Stadt suchen und für sie beten. Sie sollten sich dort einrichten, Häuser bauen, Gärten anlegen, Familien aufbauen ... Sie sollten nicht ständig „auf gepackten Koffern“ sitzen und sich wehmütig nach Jerusalem zurücksehnen.

So ist es auch für uns als Bürger des Himmels (Phil 3,20) wichtig, das Beste der Menschen unserer Stadt zu suchen. Unsere Gemeindeskultur soll sich so entwickeln, dass Menschen unsere Räume ohne Schwellenängste oder Vorbehalte betreten. Es muss ganz normal werden, bei uns vorbeizukommen.

Manche bemerken gar nicht, wie Selbstzufriedenheit und ein Schuss Überheblichkeit und Rechthaberei die Menschen abschrecken. Manche sind auch unsicher, weil sie den Umgang mit Außenstehenden, kommunalen oder privaten Initiativen oder Verantwortungsträgern viel zu wenig gewohnt sind.

Machen wir uns immer wieder bewusst, dass Jesus uns in die Welt gesandt hat. Das bedeutet, dass die

Himmelsbürger nicht „auf gepackten Koffern“ auf den Himmel warten, sondern hier und heute das „Beste der Stadt“ suchen. Der Herr wird uns Wege zeigen, wenn unser Herz dafür brennt und unser Gebet nicht aufhört!

## Neustart in Krefeld

Aufgrund des Wachstums unserer Gemeinde sind wir in Krefeld dreimal in jeweils größere Säle umgezogen. 1997 zogen wir in unser heutiges Gemeindezentrum. Es liegt zwischen zwei Straßen. Auf der Seite der Leyentalstraße herrscht ein bürgerliches Milieu mit einem großen Park. Die Seite der Steckenfurter Straße ist eher ein sozialer Brennpunkt mit dem größten Hochhaus der Stadt.

## Mitarbeit in der Bürgerinitiative

Die soziale Schwäche der Menschen mit teilweise vielen Kindern wird durch Maßnahmen der Stadt Krefeld sowie Einrichtungen der katholischen Kirche aufgefangen. Diese beiden, wie auch andere Akteure im Quartier, arbeiten in der Bürgerinitiative „Vollampf“ zusammen. Wir engagieren uns dort seit Anfang 2011. Unser Vertreter ist Thilo

Forkel, ein auch in der Stadtpolitik engagierter Mann. Er schreibt:

„In über zehn Jahren entstand ein tiefes Vertrauen aller Verantwortlichen der Bürgerinitiative. Dies wuchs durch verschiedene gemeinsame Projekte für das Quartier, aber auch in vielen Besprechungen zu Themen, die uns alle bewegten. Zuerst war ich dort nur Zuhörer und Anbieter von Hilfen. Mit den Jahren wuchs das Vertrauen zueinander, und wir konnten die Akteure auch in unsere Räumlichkeiten einladen. Durch diese wie auch andere vertrauensbildende Maßnahmen wusste man voneinander und lernte sich immer tiefer kennen.“

Trotz sehr verschiedener Ausrichtung und unterschiedlicher menschlicher Charaktere ist ein solches Vertrauen entstanden, dass man vom Sie auf das Du wechselte. Inzwischen kennt man den jeweils anderen, sodass man weiß, wie sie oder er „tickt“. Man traut einander, weil man einander in Jahren der Zusammenarbeit kennengelernt hat. Natürlich gab es auch Missverständnisse. Diese werden aber von der Gemeinschaft getragen, weil das Grundvertrauen so gestärkt und gefestigt ist, dass es diese ausgehalten hat.“

## Städtische Behörden

„Über diese Bürgerinitiative ‚Vollampf‘ kamen wir als Gemeinde in Kontakt mit der Stadt Krefeld – besonders hier mit den Ansprechpartnerinnen und -partnern für den sozialen Bereich. In einem aufgelegten Sozialbündnis der Stadt Krefeld wurden wir direkt integriert. Diese bisherige ehrenamtliche Tätigkeit einer Bürgerinitiative wird nun mit Fördermitteln der Stadt untermauert. Projekte mit größerer Reichweite und personeller Unterstützung können umgesetzt werden. Auch hier half es, die städtischen Mitarbeiter zum Kennenlernen in unsere Räumlichkeiten einzuladen. Die Pflege der ‚offenen Tür‘ unserer Gemeinde hat dazu enorm viel beigetragen und dies gefördert.“

## Politische Führung der Stadt

Eine „offene Tür“ haben wir aber auch für politische Versammlungen. Die beiden Parteien CDU und SPD haben jeweils ihre Parteitage in unseren Räumen abgehalten. Damit lernten auch die Verantwortungsträger bis zum Oberbürgermeister uns in unseren Räumlichkeiten kennen.

Parteiliche Veranstaltungen mit christlichen Bezügen waren die Folge dieser Öffnung unseres Hauses. So veranstaltete der Evangelische Arbeitskreis (EAK) der CDU Diskussionsforen zu den Themen Triage, Sterbebegleitung, Organspende. Diese gesellschaftlichen Themen verbreiteten das Kennenlernen und damit das Vertrauen in unsere Gemeinde im Quartier und der Stadtgesellschaft. In der Gemeinde wurden die verschiedenen Themen durch entsprechende Predigten begleitet.“

## Öffentlichkeitsarbeit

Weil wir glaubwürdig „der Stadt Bestes“ gesucht haben, ist viel Vertrauen zu unserer Gemeinde entstanden. Dabei haben auch entsprechende Berichte in der Presse geholfen.

Seit drei Jahren geben wir ein eigenes Gemeindemagazin „Hoffnung“ (24 Seiten) von hoher inhaltlicher und grafischer Qualität

heraus, das in 1500 Exemplaren gedruckt und in der Nachbarschaft unserer Gemeinde verteilt wird. Der Inhalt und die einzelnen Beiträge sind so geschrieben, dass sie für Außenstehende interessant und gut lesbar sind. Die Magazine können auf unserer Website [www.bruedergemeinde.de](http://www.bruedergemeinde.de) eingesehen werden. Es gehört auch zum Konzept „Vertrauen gewinnen“, dass die Homepage attraktiv gestaltet und immer auf Stand ist. Im Anschluss an Pfingsten wollen wir ein „Hoffnungsfest“ mit Markus Wäsch feiern. Über verschiedene Social-Media-Kanäle und die dafür gestaltete Seite [www.hoffnung-krefeld.de](http://www.hoffnung-krefeld.de) sollen neue Kontakte gewonnen werden.

## Fest im Park

Auf der Basis des entstandenen Vertrauens haben wir den an unser Gelände angrenzenden Park bewusst für unsere Arbeit genutzt. Es begann im Mai 2019 mit dem „Life is more“-Bus der Barmer Zeltmission, den wir dort aufstellen konnten. Er stand direkt gegenüber von einer Kita, deren Leitung auch in der Initiative „Vollampf“ mitarbeitet. So konnte an jedem Vormittag eine Gruppe von 25 Kindern mit uns ein Suchspiel machen und die Geschichte vom verlorenen Schaf hören. Dadurch kamen auch viele

Familien aus der Nachbarschaft zu dieser Aktion. Daraus hat sich dann eine regelrechte „Arbeit im Park“ entstanden, die allerdings durch Corona leider zum Erliegen kam.

## Neues, einladendes Café

In den letzten zwei Jahren haben wir unser Gemeindezentrum an der Seite zur Steckendorfer Straße (also zum sozialen Brennpunkt hin) vollkommen umgebaut, so dass dort das Café „Segenswerk“ entstanden ist. Es hat einen vollständig getrennten Eingang. Die Verbindung zur Gemeinde kann man von außen nicht erkennen. Aufgrund des gewachsenen Vertrauens hoffen wir, dass Gäste aus der Nachbarschaft das Café nutzen. Der sehr schöne Raum ist mit Bildern dekoriert, die bei einem Nachbarschaftsfest entstanden sind. Ein besonderer Kinder-Spielraum soll Familien oder Mütter mit Kindern zum Verweilen einladen. Leider verlief der Start wegen Corona etwas holprig.



Dr. Gerd Goldmann, Jg. 1942, ehem. Werksleiter von Forum Wiedenest, ist Vorsitzender des AK Geschichte der Brüderbewegung

Eingang und eine Ecke des neuen Cafés „Segenswerk“ mit Bildern von Leuten aus der Nachbarschaft



Eine Aufnahme vom Nachbarschaftsfest



Gott gewann das Vertrauen des Volkes Israel, indem er sich offenbarte: als der beständige, liebende und souveräne Gott. Die Israeliten enttäuschten Gott oft maßlos. Dennoch ändert Gott seinen Plan nicht. Ihm können wir vertrauen – ohne jeden Zweifel!

|| Lesezeit: 15 min

INGO KRAUSE

# GOTTVERTRAUEN?

## Gott vertrauen!

**W**ie gewinnt man das Vertrauen eines Kindes, für das man selbst ein völlig Fremder ist? Wenn Pflegeeltern unserer AHF-Familienhilfe ein Kind bei sich in die Kurzzeit- oder Langzeitpflege aufnehmen, stellt sich diese Frage ganz zentral. Denn es gibt ja keine natürlicherweise gewachsene Bindung zwischen dem Kind und den neuen Eltern – außer deren Entscheidung, das Kind eben anzunehmen. Und so geht es wohl allen Pflegeeltern immer wieder und überall. Wenn dagegen ein leibliches Kind geboren wird, entwickeln Eltern eine natürliche Bindung; das kleine Neugeborene erzeugt einen Mutter- und Beschützerinstinkt, der die Eltern an das Baby bindet. Die Eltern sind am kompletten Lebensprozess beteiligt und von Anfang an dabei. Unter gesunden Bedingungen entwickeln sich eine natürliche Nähe und eine Wärme im Miteinander. Ganz anders ist das aber, wenn ein fremdes Kind in eine Familie kommt, es zur Pflege aufgenommen wird, wenn die Voraussetzungen einer natürlichen Bindung fehlen und erst mühsam aufgebaut werden müssen. So in etwa stellt sich uns Gott als Vater des Volkes Israel vor.

Wie so eine „Anbahnung“ funktioniert, können wir in 2. Mose nachlesen. Jahwe, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, sucht sich ein Kind aus: das Volk Israel. Es hat zwar in der Ahnengeschichte eine

Verbindung gegeben, aber „Jahwe“ ist bei den Israeliten im Laufe der Jahrhunderte in Vergessenheit geraten. Sie haben sich in einer völlig fremden Kultur mit anderen Göttern von einer kleinen Gruppe von 70 Personen zu einem großen Volk entwickelt und Bindungen zu diesen Göttern, aber nicht zum Gott ihrer Väter aufgebaut. Und jetzt tritt Gott – aus ihrer Sicht – in Vertretung von Mose und Aaron mit einem Neustart in das Leben dieses Kindes. Wir dürfen nun dabei zuschauen, wie Gott das Vertrauen dieses verängstigten, entfremdeten und geschundenen Kindes gewinnt.

1. Der Vater im Himmel stellt sich seinem neuen Kind vor: „Mein Name ist *der Beständige*“ (Ich bin, der ich bin). Wenn Beziehungen

eines brauchen, dann ist es Beständigkeit und Verfügbarkeit. Gott ist einfach immer da; er ist erreichbar und hat Zeit. Für das Buch „Was Jungs brauchen“ hat ein Autor mal Eltern angerufen, um zu fragen, ob sie wüssten, wo ihre Kinder waren, und ständig Kinder am Telefon gehabt, die nicht wussten, wo ihre Eltern waren. Ohne gemeinsame Beziehungszeit kann auch kaum Vertrauen entstehen. Verfügbarkeit von Vertrauenspersonen ist eine Grundvoraussetzung für den Beziehungsaufbau. Dabei helfen Rituale wie das abendliche Bibellesen mit Kindern, Papa-Tage oder Mama-Tage, gemeinsames Einkaufen und Autofahren, denn diese Zeit ist wertvolle Beziehungszeit. In dieser Zeit haben Kinder ihre Eltern „ganz für sich“. Und weil der Vater im



Bild: pixabay

Himmel um unser Bedürfnis nach seiner Gegenwart weiß, hat er zugesagt: „Und seid gewiss: Ich bin bei euch jeden Tag ...“ (Mt 28,19). Der bedingungslose Rückhalt der Eltern festigt das Urvertrauen des Kindes lebenslang.

2. Der Vater im Himmel geht auf die konkreten Bedürfnisse seines neuen Kindes ein. Die Bedürfnisse dieses Kindes waren unübersehbar und unüberhörbar: Als Sklaven in Ägypten litten sie unter Missbrauch und Gewalt, sie waren ihren Peinigern schutzlos ausgeliefert – der Alptraum einer Hintergrundgeschichte, die ein neues Kind in eine Familie mitbringen kann. Das größte Bedürfnis war nun, geschützt zu werden. Vertrauen entsteht dort, wo ein Stärkerer einen Schwächeren beschützt, ihn verteidigt und ihm zu seinem Recht verhilft. Und das tut der neue Vater mit Macht – niemand ist stärker als er, und er rettet das Volk Israel aus der Gewalt der Ägypter und bestraft den bösen Pharaon. Die Israeliten lernen: Dieser Vater ist ein rettender Vater, der da ist, wenn man ihn braucht, und der die Probleme versteht und löst, und zwar der Wichtigkeit nach.

3. Der Vater im Himmel hat einen Plan, der auch funktioniert, und er hält die Zusagen ein, die er macht. Wenn es Pfand auf leere Versprechungen gäbe, wären viele Menschen Millionäre. Jahwe, der neue Vater, ist dagegen einer, dessen Versprechen zählen, der Zusagen macht, auf die man sich verlassen kann. Bei ihm kommt kein dringender Termin dazwischen, und er vergisst auch wichtige Tage nicht, denn für ihn hat die Erfüllung von Zusagen höchste Priorität. Und die Zusage an sein neues Kind, für Befreiung und Rettung zu sorgen, hält er ein.

Wir können uns fragen, warum die Bibel über 6400 Prophetien enthält, von denen mehr als die Hälfte bereits überprüfbar erfüllt ist. Warum diese unglaubliche Menge? Hätten nicht ein paar Dutzend

gereicht? Offenbar nicht, denn Gott will tausendfach beweisen, dass auf ihn Verlass ist und er die Zusagen einhält, die er macht. Gott macht keine leeren Versprechungen, sondern hält ein, was er versprochen hat. Es gibt wohl keine Mutter und keinen Vater, die bzw. der nicht

**Wenn Beziehungen eines brauchen, dann ist das Beständigkeit und Verfügbarkeit. Gott ist einfach immer da, er ist erreichbar und hat Zeit.**

schon mal ein Versprechen gebrochen hat, aber Gott hat das niemals getan.

4. Der Vater im Himmel besteht den Beziehungs-Belastungstest. Gott hat sich kein einfaches Kind ausgesucht, sondern ein überaus bockiges, das selten wollte, was der Vater vorgesehen hatte. Immer auf Protest und Rebellion aus, immer im Streit und Konflikt, nie wirklich zufrieden und dankbar. Viele Eltern wären mit Kindern dieser Kategorie bald überfordert, aber Gott will uns wohl am Beispiel dieses „worst case“ zeigen, was seine Duldsamkeit als Vater wirklich bedeutet. Er hält die zehn Aufstände, Zweifel und Infragestellungen während der frühen Wüstenwanderung bis 4Mo 10 aus, er zieht am Ende des 2. Buches Mose in die Mitte seines Volkes, obwohl er das kurz zuvor noch ausgeschlossen hatte: „Ihr seid ein widerspenstiges Volk. Würde ich auch nur einen Augenblick in eurer Mitte sein, müsste ich euch vernichten“ (2Mo 33,5). Gott hält die Nähe zu diesem Kaktus aus, er lässt sich nicht aufgeben und vergraulen. Und die Geschichte ist mit dem Einzug in

Kanaan nicht vorbei. Jetzt geht es erst richtig los. Den turbulenten 450 Jahren Teeniezeit im Buch der Richter folgen 80 harmonische unter David und Salomo, bis Gott nach 1000 Jahren Beziehungszeit einen Schnitt macht – so geht es nicht weiter, das Kind muss während der Babylonischen Gefangenschaft einmal die Konsequenzen von Distanz spüren. Es kehrt zurück wie der verlorene Sohn, aber die Reue hält nicht lange. Bald schon geht es wieder bergab und gipfelt in der radikalsten Rebellion, die überhaupt denkbar ist: Es will den Vater loswerden! Nicht mal hier endet die Liebe des himmlischen Vaters, auch wenn die Beziehung schwer gelitten hat. Eine fast 2000-jährige Durststrecke folgt, aber Gott bleibt bei seiner Entscheidung für sein Kind. Auch nach 4000 Jahren wechselvoller Geschichte hält er immer noch zu seinem Kind und hat es nicht vergessen. Er hat sich nicht verstoßen, nicht wegkreuzigen, nicht wegbeleidigen lassen, sondern wird wieder mit diesem Kind anfangen, um es dann letztlich für alle Ewigkeit für sich zu gewinnen. Das hat er versprochen, und er hält seine Versprechen.

5. Der Vater im Himmel schafft Momente der Erinnerung und Besinnung. Man kann auch in Beziehungen schon mal vom rechten Weg abkommen. Das weiß der Vater im Himmel auch und hat deshalb seinem neuen Kind einige Mahnmale zur Erinnerung hinterlassen. In die Bundeslade des Heiligtums lässt er vom Tag 1 an die beiden göttlichen Urkunden mit den Anforderungen Gottes an eine gute Beziehung legen. Offenbar sind dann selbst zehn Regeln zu viel, aber sie dokumentieren an diesem sicheren Ort, dass eine Beziehung zum Vater möglich ist. Die Botschaft der beiden Tafeln ist: „Zweifle nie an meinem Wunsch nach einer guten Beziehung zu dir.“ Dann kommt später ein Krug mit Manna hinzu. Die Botschaft dieses Kruges ist: „Zweifle nie an meiner

Fürsorge für dich; ich versorge dich mit allem, was du brauchst und wann du es brauchst.“ Zuletzt wird der blühende Mandelzweig Aarons dazugelegt. Er sagt: „Zweifle nie an den guten Autoritätsbeziehungen, die ich für dich bestimmt habe.“ Leider wissen wir zu gut, dass keine der Erinnerungen wirklich geholfen hat. Das Kind verstößt gegen jedes der Regeln, es meckert und motzt, wann immer es kann, und es verschleißt jeden Propheten und Anführer, der es in Gottes Auftrag zurechtbringen oder führen soll. Zuletzt kreuzigt es seinen Messias und schlägt damit alle Mahnungen in den Wind. An die Stelle der drei Mahnmahle tritt das Denkmal des Kreuzes. Jetzt wird nicht mehr das Versagen des Kindes dokumentiert, sondern die vergebende Liebe des Vaters. Schon bei den alten Mahnmahlen überdeckte der „Thron der Gnade“ die drei Zeugen der Rebellion des Kindes. Der Vater hatte in seiner liebevollen Güte immer schon vorgehabt, das grenzenlose Versagen seines Kindes mit seiner Gnade zu überdecken. In Jesus Christus kommt die Vaterliebe Gottes zur Vollendung.

6. Der Vater im Himmel stellt uns die tiefste Vertrauensbeziehung vor – mit seinem Sohn. Wenn uns der Herr Jesus den Vater im Himmel vorstellt, bekommen wir Einblick in die engste Verbindung, die existiert. Sie ist Urbild und Vorbild aller vertrauten Beziehungen. Und es ist eine überaus liebevolle

Beziehung, die uns dort in den Evangelien vorgestellt wird. Besonders intensiv können wir im Johannesevangelium Einblick nehmen. 12 % aller Verse im Johannesevangelium reden nur vom Vater, mit Kontext sind es etwa 20 % des gesamten Textes. Und am häufigsten redet Jesus in Kapitel 14 von der Vorbereitung des Sohnes, zu seinem Vater zu gehen. Lukas konzentriert in seinem 15. Kapitel den Blick auf den Vater; dort ist es der in Barmherzigkeit vergebende Vater, bei Matthäus ist es in Kapitel 6 der in Gerechtigkeit sorgende Vater. Die Beziehung scheint unendlich viele Facetten zu haben; sie ist wie eine Blumenwiese, die in der Aussage Jesu gipfelt: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb!“ (Joh 16,27). Der Vater wird damit zum Synonym der vertrauten Beziehung, und davon hat der Heiland eine Menge zu erzählen, denn sie ist Kern und Inhalt seines Daseins.

Wenn eine Therapie oder Seelsorge Menschen mit Beziehungsstörungen helfen und neu ausrichten möchte, hat sie kein nachhaltigeres Werkzeug als die Nachahmung dieser liebevollen Beziehung zwischen dem himmlischen Vater und seinem Sohn. Kein beschädigtes Vaterbild kann besser korrigiert werden als durch das Verstehen, wer der Vater im Himmel wirklich ist. Kein Angenommensein kann tiefer empfunden werden, als zu erkennen, dass dieser Bindungswille des

Vaters nicht nur seinem Sohn, sondern jedem von uns gilt.

Der Vater im Himmel macht sich auf, um uns Menschen anhand der Beziehung zu seinem Sohn zu erzählen, dass er vertrauenswürdig ist und dass er mit uns in eine liebevoll-vertraute Beziehung treten möchte, was in der Heiligen Schrift das Wesen des Glaubens ist.

7. Der himmlische Vater ist in jeder Situation souverän. Es geht ein tiefes Vertrauen davon aus, dass das Kind Israel zu jedem Augenblick wissen konnte, dass der Vater mit keiner Situation überfordert ist, nicht mit dem drohenden Pharao, nicht mit angreifenden Völkern, nicht mit gewaltigen Festungen, nicht mit der toten Wüste, nicht mit Streit in der Führung. Er konnte das Volk zusammenerufen, weil bei ihm Schutz, Ruhe und Hilfe zu finden waren. Eine flatternde Henne kann keine Küken unter ihren Flügel sammeln. Hektischer Aktionismus und Kopflösigkeit schaffen Misstrauen. Kinder vertrauen ihren Eltern, dass diese die Not des Lebens meistern, und es belastet sie enorm, wenn sie mitbekommen, dass die Eltern ihr Leben nicht im Griff haben und selbst beschützt werden müssen. Deshalb geht ein starker Trost von der Gewissheit der Allmacht Gottes aus, der uns zuspricht: „Sieh doch, ich bin Jahwe, der Gott alles Lebendigen. Sollte mir irgendetwas unmöglich sein?“ (Jer 32,27). Vertrauen gewinnt immer der, der Souveränität ausstrahlt. Wie schön, dass unser Vater im Himmel das in der Bibel ausführlich dokumentiert hat und heute im Leben jedes einzelnen seiner Kinder täglich beweist.



Ingo Krause, Jg. 1974, verheiratet, vier Kinder, Schulleiter der August-Hermann-Francke-Gesamtschule in Detmold (chr. Bekenntnisschule),

Autor, Referent in der Männerarbeit und für Familien- und Medienthemen, Mitältester der Christlichen Gemeinde in Augustdorf

Bisher wurde von liberaler Seite häufig der Begriff „Fundamentalist“ benutzt, um konservative, bibeltreue Evangelikale zu beschreiben und zu kritisieren. Mittlerweile wird er immer mehr durch den Begriff „Bibilizist“ ersetzt, der allerdings nicht weniger problematisch ist, wie der folgende Artikel zeigt. || Lesezeit: 5 min

KARL-HEINZ VANHEIDEN

# SIND WIR BIBLIZISTEN?



Bild: shutterstock/Eliyahu Yosef Parypa

**D**as Wort wird meist etwas herablassend für Menschen gebraucht, die sich in ihrem Glauben, Denken und Leben konsequent an der Bibel orientieren. Denn für sogenannte Biblizisten besitzt die gesamte Heilige Schrift als vom Geist Gottes inspiriertes unfehlbares Wort Gottes höchste Autorität. Deshalb lehnen sie jede Kritik ab, die sich über die Bibel stellt, und besonders die historisch-kritische Bibelauslegung, wie sie an den meisten Universitäten gelehrt wird. Sie selbst bezeichnen sich aber nicht als *Bibilizisten* und ihre biblische Lehre auch nicht als *Bibilizismus*. Sie verstehen sich eher als Bibeltreue, was als Begriff allerdings auch recht unscharf ist.

Bibeltreue zeigt sich bei Menschen, die Gottes Wort lieben und vertrauensvoll daran festhalten,

aber durchaus auch in sauberer theologischer Arbeit, nicht nur an Ausbildungsstätten mit Hochschulniveau, sondern auch in vielfältiger historisch-biblischer Exegese (G. Maier). Die ganze evangelikale Bewegung beansprucht Treue zum reformatorischen Sola-scriptura-Prinzip. Auch die drei Chicago-Erklärungen zur Irrtumslosigkeit der Bibel 1978, zur biblischen Hermeneutik 1982 und zur biblischen Anwendung 1986 und der Bibelbund stehen dafür. Trotzdem gelten Biblizisten in den Augen ihrer Kritiker als naiv, weil sie auf wörtlicher Schriftauslegung beharren und angeblich an die Bibel glauben würden statt an Jesus Christus.

Der Begriff *Bibilizismus* tauchte schon im 19. Jahrhundert auf, dann aber vor allem im 20. mit der Etablierung der historischen Bibelkritik. Als *Bibilizismus* bezeichneten

historisch-kritische Theologen den Bibelgebrauch in der Erweckungsbewegung und selbst die Art, wie die Bibel als Buch durch die Bibelgesellschaften verbreitet wurde. Oft wurde der Begriff mit gefühlsmäßigen Beifügungen wie massiv, primitiv, starr, spröde und simpel versehen. Bis heute wird die ganze Wortgruppe *Bibilizismus*, *Bibilizist(en)* und *bibilizistisch* reichlich gebraucht, selbst von Theologen, die sich als Evangelikale bezeichnen und als solche anerkannt werden wollen, aber kritische Bibelauslegung verbreiten.



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 1948, Lehrer an der Bibelschule Burgstädt (1975–2015), Bibellehrer im Reisedienst der Brüdergemeinden, Autor mehrerer Bücher

und einer Übersetzung der Bibel.

Gott vertrauen? Ihm zutrauen, dass er sogar Wunder tut – wenn es in seinem Plan ist? Was Georg Müller mit Gott erlebte, ist erstaunlich. Es kann uns ermutigen, unserem liebenden Vater im Himmel mehr zu vertrauen. || Lesezeit: 10 min



JOACHIM KÖHLER

# LEBEN IM VERTRAUEN

## Das Vorbild von Georg Müller

**N**och sehr gut erinnere ich mich an einen Artikel in der *Perspektive*, den Stephan Holthaus vor mehreren Jahren verfasst hat. Darin hat er beschrieben, welche Einflüsse im Leben von Georg Müller (1805–1898) prägend waren. Neben drei anderen Grundsätzen nannte der Autor darin das „Glaubensprinzip“, indem er nachwies, wie es schon während der Zeit von Müllers Theologiestudium in Halle (Saale), in die auch seine Bekehrung fiel, für sein geistliches Leben maßgebliche Bedeutung gewann.

Georg Müller, in Kroppenstedt bei Halberstadt geboren, verbrachte den größten Teil seines Lebens in Großbritannien und ist als „Waisenhausvater von Bristol“ bekannt geworden. Und auch in diesem Bereich seines Dienstes lassen sich Verbindungen zu dem aufzeigen, was er in der Saalestadt persönlich kennengelernt hatte: Er kannte die von August Hermann Francke (1663–1727) ins Leben gerufene sozialdiakonische Arbeit, die bis heute unter der Bezeichnung „Franckesche Stiftungen“ fortgeführt wird.

Es steht außer Frage, dass Georg Müller mit seiner Waisenhausarbeit der Not begegnen wollte, die angesichts der verheerenden Zustände im Zuge der Ersten Industriellen Revolution auch in Bristol vielerorts sichtbar war: Tausende Kinder

fristeten dort als Waisen ein erbärmliches Dasein, weil ihre Eltern aufgrund katastrophaler Arbeitsbedingungen, verschiedener Krankheiten und des Alkoholismus schon frühzeitig dahingerafft worden waren.

Doch Müllers *bedeutsamste* Motivation, dieses Werk zu beginnen, war eine andere, was überraschen mag. Lassen wir ihn selbst zu Wort kommen, indem wir beachten, dass er diesen Punkt neben zehn anderen *als ersten* anführt:

„Ich habe das Werk zur Ehre Gottes angefangen, um einen sichtbaren Beweis zu geben, dass Gott als Antwort allein auf Gebete für die Bedürfnisse der Waisen sorgen würde. Er ist der lebendige Gott und will gern Gebete erhören.“<sup>1</sup>

Schon zuvor hatte er nach einem Gespräch mit einem Glaubensbruder, der offensichtlich nicht im völligen Vertrauen auf den Herrn lebte, Folgendes geschrieben:

„Gern hätte ich dem Bruder einen sichtbaren Beweis dafür gegeben, dass unser Gott und Vater derselbe treue Gott ist, der er immer war. Er ist zu aller Zeit bereit, sich als der lebendige Gott für alle zu erweisen, die ihr Vertrauen wirklich auf ihn setzen.“<sup>2</sup>

Vertrauen in die Souveränität, Allmacht, Güte, Fürsorge und Führung seines himmlischen Vaters – das war für Georg Müllers Leben und Dienst kennzeichnend. Dies bestimmte all sein Tun in

der gesamten Waisenhausarbeit und darüber hinaus, z. B. auch in der „Anstalt zur Ausbreitung der Schriftkenntnis für England und das Ausland“, die er 1834 gründete mit dem Ziel, Bibeln zu verbreiten, Tages- und Sonntagsschulen einzurichten und die außenmissionarische Arbeit zu unterstützen (u. a. die China-Inland-Mission des mit ihm befreundeten Hudson Taylor).<sup>3</sup>

Es lassen sich zahlreiche Beispiele für Gebetserhörungen anführen, die zeigen, wie Gott das fortwährende Vertrauen auf ihn belohnt hat, als es um die tagtägliche Versorgung der Waisenkinder oder um die Bereitstellung finanzieller Mittel zur Fortführung und Ausweitung dieser Arbeit ging – bis hin zum Bau neuer Häuser, um all die Kinder unterzubringen, die aufgenommen werden sollten.

In einer Zeit, in der der Glaube an den menschlichen Fortschritt aufgrund der Errungenschaften in Wissenschaft und Technik und die grundsätzliche Machbarkeit aller Dinge immer weitere Kreise zog, war Georg Müller ein Vorbild des schlichten Glaubens, indem er an den biblischen Verheißungen und Zusagen festhielt und von seinem Gott nie enttäuscht wurde. Es war das Vertrauen zu ihm, das nicht die menschlichen Hindernisse, sondern die göttlichen Möglichkeiten sah. Dieses kindliche Vertrauen rief zuweilen Irritationen bei seinen

Mitmenschen hervor, brachte aber manch segensreiches Ergebnis mit sich, wie das folgende Erlebnis zeigt.

## Vertrauen auch im dichten Nebel

Im August 1877 geriet die wenige Jahre zuvor in Dienst gestellte *Sardinian* bei der Atlantiküberquerung vor Neufundland in einen dichten Nebel. An Bord war Georg Müller – begleitet von seiner Frau Susannah –, der auf seiner ersten Nordamerika-Reise in verschiedenen Städten Kanadas und der USA von der Treue und Vertrauenswürdigkeit seines Gottes Zeugnis ablegen wollte.

Angesichts des schier undurchdringlichen Nebels befand sich Kapitän Joseph E. Dutton schon 22 Stunden lang ununterbrochen auf der Brücke. Gab es irgendeine Möglichkeit, die Fahrt mit der vorgesehenen Geschwindigkeit fortzusetzen? Es war Donnerstag. Da trat Müller an seine Seite:

„Kapitän, ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, dass ich am Samstagnachmittag in Quebec sein muss.“

„Das ist unmöglich“, erwiderte der Kapitän.

„Ja, wenn Ihr Schiff mich nicht dahin bringen kann“, entgegnete Müller, „wird Gott einen anderen Weg finden. Ich habe in 52 Jahren noch nie eine Verabredung verpasst.“

„Ich würde Ihnen gern helfen. Aber wie? Ich sehe dafür absolut keine Möglichkeit.“

„Lassen Sie uns in den Kartenraum hinuntergehen und beten.“

Kapitän Dutton blickte seinen Gesprächspartner ungläubig an. Er fragte sich, ob dies nicht reine Zeitverschwendung sei. Etwas dergleichen hatte er noch nie gehört. Dann sagte er:

„Herr Müller, wissen Sie, wie dicht dieser Nebel ist?“

„Nein, mein Auge ist nicht darauf, sondern auf den lebendigen Gott gerichtet, der alle Umstände meines Lebens kontrolliert“, war Müllers Antwort.

Daraufhin folgte der Kapitän dem Glaubensmann in den

Kartenraum, wo dieser niederkniete und ganz schlicht betete:

„Oh Herr, wenn es deinem Willen entspricht, so nimm bitte diesen Nebel in fünf Minuten weg. Du weißt, dass ich in deinem Auftrag am Samstag in Quebec sprechen soll. Ich glaube, dass dies mit deinem Willen übereinstimmt.“

Vertrauen in die Souveränität, Allmacht, Güte, Fürsorge und Führung seines himmlischen Vaters – das war für Georg Müllers Leben und Dienst kennzeichnend.

Anschließend wollte der Kapitän ebenfalls beten, doch Müller legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Beten Sie nicht! Erstens glauben Sie nicht, dass Gott antworten wird, und zweitens glaube ich, dass er schon geantwortet hat und dass es überhaupt keine Notwendigkeit mehr gibt, dafür zu beten.“

Kapitän Dutton sah Müller erstaunt an.

„Kapitän“, fuhr Müller fort, „ich kenne meinen Herrn 52 Jahre lang, und es hat niemals an etwas gefehlt, und mir ist immer eine Audienz bei dem König gewährt worden. Stehen Sie auf, Kapitän, und öffnen Sie die Tür, und Sie werden feststellen, dass der Nebel verschwunden ist.“

Der Kapitän ging zur Tür und öffnete sie. Der Nebel hatte sich gelichtet.

Am Samstagnachmittag war Georg Müller pünktlich vor Ort in Quebec.

Es sei an dieser Stelle noch angemerkt, dass Kapitän Dutton kurz danach Christ wurde. Er hat später bei der Wiedergabe dieses Erlebnisses Folgendes ergänzt:

„Wenn Sie so etwas einem ‚wissenschaftlich denkenden Menschen‘

erzählen, wird er Ihnen entgegen: ‚Das stimmt nicht mit den Naturgesetzen überein.‘ Nein, aber es steht im Einklang mit den geistlichen Gesetzen. Der Gott, mit dem wir es zu tun haben, ist allmächtig. Halten wir daran fest, dass er allmächtig ist. Bitten wir im Glauben.“

Wie sehr sollte uns dieses Beispiel ermutigen, auch in den alltäglichen Angelegenheiten unser ganzes Vertrauen auf den Herrn zu setzen! Er hat zugesagt: „Ich will dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen“ (Hebräer 13,5).

### Fußnoten

- 1 ... als sähe er den Unsichtbaren. Autobiografie von Georg Müller, Bielefeld: CLV, 1. Auflage 2016, S. 90–91.
- 2 A. a. O., S. 71.
- 3 Es ist aufschlussreich, sich die Beziehungen dreier Glaubenshelden des 19. Jahrhunderts einmal näher anzuschauen. Georg Müller, Hudson Taylor (1832–1905) und Charles Haddon Spurgeon (1834–1892) kannten und schätzen einander nicht nur, sondern handelten in ihrem Glaubensleben auch ausnahmslos nach dem gleichen Grundsatz – im Vertrauen auf ihren Herrn, der sie beauftragt und in den Dienst gestellt hatte. Buchtipp: John Piper, Vereint im Vertrauen, Bielefeld: CLV, 1. Auflage 2018.

### Verwendete Quellen:

- ... als sähe er den Unsichtbaren. Autobiografie von Georg Müller, Bielefeld: CLV, 1. Auflage 2016.
- My Eye is Not on the Fog (Mein Auge ist nicht auf den Nebel gerichtet), Internet-Artikel, <https://www.georgemuller.org/devotional/my-eye-is-not-on-the-fog> (abgerufen am 27.11.2021).
- Roger Steer, Georg Müller. Vertraut mit Gott, Bielefeld: CLV, 3. Auflage 2009.



Joachim Köhler, Jg. 1962, ursprünglich in Sachsen beheimatet, wohnt seit 2009 in Steinhagen bei Bielefeld, gehört derzeit zur Gemeinde

Bielefeld, August-Schroeder-Str.; ist im Verlagswesen tätig (CLV Bielefeld).

Vertrauen? Auch wenn alles anders kommt, vieles zerbricht und selbst Gottes Wege rätselhaft sind? Ja, unbedingt, ja! Es gibt viele Gründe, dem souveränen Gott zu vertrauen! || Lesezeit: 18 min

MARCUS NICKO

# VERTRAUEN? AUS GUTEM GRUND!

„Denn die Gnadengaben und die Berufungen Gottes sind unbereubar.“  
(Römer 11,29)

## Angst!

„Papa! Papa!!!“... So hallte es plötzlich durch unser Haus. Die Andacht war vorbei, die Kinder lagen im Bett. Ich eilte hoch: „Was ist denn?“ Mein Sohn antwortete: „Papa, schließt du auch zu? Damit keine

Diebe kommen?“ Ich versicherte es, mein Sohn schlief schnell ein. So ging es manche Tage. Ich gewöhnte mir an zu versichern, dass ich die Haustür zuschließe, bevor ich das Zimmer am Abend verlasse. Kürzlich wurde ich erneut gerufen: „Papa, was ist, wenn die Diebe trotzdem kommen?“ Ich versicherte, dass ich zuschließe, aufpasse und dass vor allem Gott aufpasst. Dann schlief er ein.

Ängste können neue Ängste gebären. Nicht immer müssen Erfahrungen daran schuld sein. Mein



Sohn hatte noch keine Diebe erlebt, spielte es aber häufig mit Playmobil. Immer gewann die Polizei. Das allerdings wäre ein Grund, keine Angst zu haben. Sein Vertrauen in die Polizei ist grenzenlos. Auch am Tag betonte er immer wieder, dass er stark sei und jeden beschützen und jeden Dieb verjagen könne. Aber dann, in der Dunkelheit des Zimmers, im Alleinsein, da tauchen diese Gedanken auf – und nicht nur bei ihm. Was wäre, wenn ich krank werde, der Partner mich verlässt, den Kindern etwas zustößt, die Kollegen mich mobben, die Gemeinde mich isoliert, ich nicht mehr kann, ich verlassen werde, die Prüfung nicht schaffe, nicht gut genug bin? Vielleicht tauchen diese und andere Gedanken nicht nur im Dunkeln auf, sondern sind schon Realität geworden. Ist Gott etwas durch die Finger gerutscht? Hat er mich übersehen? Hat er nicht zugeschlossen oder nicht richtig aufgepasst? Gibt es ihn überhaupt?

*„Doch der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt, die sein sind.“ (2Tim 2,19)*

Bist du sein Kind? Hast du um Vergebung deiner Schuld gebeten und ihn, den HERRN Jesus, als Herrscher in dein Leben eingeladen? Dann bist du **sein**.

Nun stellt sich bei all den trüben Gedanken und manch schlimmen Erlebnissen aber die Frage: Passt ER auf sein Eigentum auf? Und wie genau? Warum passieren derart schlimme Dinge mit seinem Eigentum? Lässt ER es einfach geschehen? Ist IHM die Übersicht abhandengekommen?

Als ein alter Mann eines Abends den Sternenhimmel betrachtete, wurde ihm erklärt, dass seine Nachkommen einmal so zahlreich sein würden wie die von ihm gesehenen Sterne (1Mo 15,5). Unter welchen Voraussetzungen kann Gott eine derartige Voraussage machen? Zuerst muss er die Zahl der Sterne kennen, die aus Abrahams Position sichtbar waren. Weiterhin muss er die Zahl der zukünftigen Nachkommen kennen. Außerdem

sollte er die Fähigkeit haben, alle Ereignisse der Weltgeschichte nicht nur zu wissen, sondern auch zu steuern: Zeugung und Geburt im hohen Alter der Eltern, geschichtliche Ereignisse wie Kriege, Naturereignisse wie Erdbeben, Hungersnöte, Überschwemmungen ... all dies muss er kennen und auch so gestalten, damit diese Voraussage eintritt. Kriege löschten ganze Völker aus, aber was Abraham verheißener wurde, würde eintreffen. Dieser Gott hat nicht nur die Sterne zum Eigentum und kennt ihre Zahl, so wie manche vielleicht die Gläser im Küchenschrank. Dieser Gott hat die Fähigkeit, sein Eigentum zu bewahren und seine Zusagen möglich werden zu lassen. Egal, wer diesen Plan zu stören versuchte, ob Nazis oder andere Völker, wir sehen die Erfüllung zum Teil jetzt schon in seinem Volk Israel.

Eine andere Zusage betraf das Land, welches Gott diesen Nachkommen geben wollte (1Mo 17,18). Welche Voraussetzungen muss der aufweisen, der eine derartige Zusage gibt? Er muss stärker sein als alle und alles. Ich erinnere an den Zerfall des großen griechischen Weltreiches, an den Zerfall der Sowjetunion, an den Verlust großer deutscher Gebiete. Wie schnell und unwiderruflich veränderte sich die Landkarte. Die Ureinwohner Amerikas besitzen fast nichts mehr. Wenn ein Gott, der nicht lügen kann, derartiges verspricht, welche Macht und Allwissenheit muss er besitzen? Und nicht nur zur damaligen, sondern zu jeder Zeit? Macht über alle Völker, über Entwicklungen der Menschheit und alle politischen Entwicklungen! Gott ist allmächtig!

Das ist der feste Grund. JHWH kennt sein Eigentum. Am Beispiel Israels und seiner Geschichte wird das deutlich. Und er hält alle Versprechen. Weil er es kann.

Aber wie passt er denn auf sein Eigentum auf? Warum geschah mit seinem Volk viel Schlimmes, und warum müssen Christen immer wieder leiden? Ist es vielleicht so, dass Gott manchmal kurzzeitig den Überblick verliert, ihn dann

aber zurückgewinnt, das Ruder herumreißt und die Richtung ändert? Manchmal spät, für manche zu spät?

## Begnadigung?!

*„Was sollen wir nun sagen? Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott? Das sei ferne! Denn er sagt zu Mose: ‚Ich werde begnadigen, wen ich begnadige, und werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarme.‘“ (Röm 9,14-15)*

Ist das nicht der größte Beweis für einen willkürlichen Gott? Handelt er vielleicht unberechenbar, und wäre das die Erklärung für viele dunkle Stunden? Nein, genau das steht hier nicht. Hier steht etwas anderes. Gott sagt hier: „Wenn ich mich entschieden habe, jemanden zu begnadigen, werde ich ihn immer wieder begnadigen. Unabhängig von seinem Verhalten werde ich ihn immer, immer wieder begnadigen. Es kann sein, dass er schlimme Dinge tut. Aber ich werde ihn immer wieder begnadigen. Nie wird er die gerechte Strafe für sein Tun erleiden. Derjenige gehört zu den Begnadigten, und ich werde ihn immer wieder begnadigen.“

Das ist eine unglaubliche Feststellung. Wir sehen die Erfüllung am Volk Israel: Egal, welche krummen Wege es ging, immer wieder wurde es begnadigt. Bis heute. Wir trauen unseren Augen nicht: Es ist im verheißenen Land! Trotz allem! Das ist der Gott der zweiten Chancen. Das ist der Gott der unzähligen Chancen! Du hast Fehler begangen? Du hast sein Wort nicht ernst genommen? Du hast ihm nicht vertraut? Du hast gezweifelt? Du hast gesündigt? Das sind alles sehr schlimme Dinge. Doch du darfst umkehren. Gottes Kinder gehören auch zu dieser Gruppe der Begnadigten. Keine Sünde ist zu schwer, kein Weg so falsch, keine Gedanken zu verwerflich, als dass ER sein Kind nicht begnadigen würde. Genau diese Aussage stellt einen Beweis dafür dar, dass ein echtes Kind Gottes nie verloren gehen wird. Spätestens im Vaterhaus wird die letzte Begnadigung sichtbar!

Als ich am Leben verzweifelte, an meinen Fehlern, an meinem Versagen, unternahm ein befreundetes Paar und ich einen Ausflug nach Polen zu einem Konzert. Als wir ankamen, mussten wir feststellen, dass es ausfiel. War die Fahrt umsonst gewesen? Auf der ganzen Fahrt hörten wir im Auto ununterbrochen die Musik des Chores. Immer wieder. Bis ich endlich auf dieses Lied aufmerksam wurde: „Second chance“. Gott ist ein Gott der zweiten Chance! Ich war wie vom Blitz getroffen. Sollte es so sein? Auch bei mir? Ich konnte es kaum glauben! – Übrigens trafen wir den Chor trotzdem, sie gaben ein Privatkonzert für uns drei in einer Baustelle. Das Lied „Second chance“ war auch dabei. Und ich durfte es erleben. Warum? Weil ich zum Kreis der Begnadigten gehöre. Das ist das feste Fundament jedes Kindes Gottes. Mein Fundament. Dieser Gott sagte diese Aussage nicht einfach so. NEIN: Er hat die Macht, auch alles entsprechend zu ändern. Er kann Menschen in den Weg schicken, Zustände ändern, Tore öffnen, wenn es sein muss, die ganze Weltgeschichte drehen, damit er diese Aussage umsetzt. Bist du ein Kind Gottes? Dann darfst du immer wieder zu ihm kommen. Er wird tiefe Reue immer achten. Er wird dich begnadigen. Und diese Begnadigung ist derart umfassend, dass du beeindruckt sein wirst.

Und warum erleben wir trotzdem dunkle Stunden und schlimme Umstände? Sind sie immer Folgen von Fehlverhalten? Nun – Demut und Beugung sind nie verkehrt. Kann man sich vor diesem großen und gewaltigen Gott zu viel beugen oder zu tief demütigen? Gibt es nicht immer Dinge oder Verhalten, die ihm nicht angemessen sind? Auch wenn wir keine negativen Umstände in unserem Leben finden, sollten wir uns dennoch beugen, denn ER kennt unser Herz besser als wir.

Aber dennoch – entgleiten ihm nicht manchmal die Dinge? Krankheiten, Verluste, Leiden, Verfolgungen seiner geliebten Kinder, seines Eigentums?

### Gnade?!

*„Ich werde begnadigen, wen ich begnadige, und werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarme.“ (Röm 9,15)*

Unter Umständen haben wir eine unvollständige Einsicht in die Bedeutung von Gnade. Sie ist nicht nur in den oben beschriebenen Zusammenhang zu stellen. Sie bedeutet nicht nur, dass uns der große Gott begnadigt. Sie bedeutet auch nicht nur, dass er uns immer wieder neu unverdient Gutes schenkt. Das tut er mit jedem Atemzug. Sie bedeutet weiterhin auch, dass Er einen anderen Blick dafür hat, was uns „guttut“. Er hat einen ungetrübten Blick dafür,

welche Lebensumstände für unsere Charakterbildung gut sind. So kann seine Gnade auch bedeuten, dass er menschlich unvoreilhaft Umstände einwirken lässt. ER sitzt nicht im Himmel, zieht immer mal wieder an Fäden, damit das eine oder andere nicht so schlimm wird. Er lässt nicht einfach irgendetwas zu und hofft, dass es bloß nicht so schlimm wird. NEIN. Dafür ist ER zu groß. Er gestaltet das Leben seiner Kinder aktiv. Und da sie zu den Begnadigten gehören, handelt er immer gnädig. In seiner Gnade führt er sie auch dunkle Wege. Um sie dadurch zu verändern. Um ihren Glauben zu stärken, ihren Charakter zu verändern, um sie für ihre zukünftigen Aufgaben besser auszurüsten. Wir werden einmal die Welt richten (1Kor 6,2). Welche Charaktereigenschaften wie Ehrlichkeit, Uneigennutz, Gehorsam etc. müssen wir dort haben? Wir werden Engel richten (1Kor 6,3). Die Engel, die jetzt unser Verhalten in allen Einzelheiten studieren. Was sehen sie? Gehorsam? Unterwürfigkeit in jeder Situation Gott gegenüber? Oder sehen sie Entscheidungen, die nach menschlichem Ermessen, humanitären Gedanken oder Gefühlseindrücken entstanden sind? Sehen sie auch Kinder Gottes, die ihren Verantwortungsbereich verlassen haben und durch ihre Entscheidungen, ihren Lebenswandel zeigen, dass sie „größer“ sind als Gott, weil sie IHM nicht allen Gehorsam bringen (Jud 6)? Erinnert sie manches, was sie von uns Gläubigen sehen, an den Abfall der Engel von Gott?

*„Ist Hiob etwa umsonst so gottesfürchtig? Hast du nicht selbst sein Haus und alles was er hat, rings umhegt? Strecke jedoch nur einmal deine Hand aus und taste alles an, was er hat, ob er dir nicht ins Angesicht flucht!“ (Hiob 1,9.11)*

Hiob musste viel leiden. Verantwortlich war aber nicht der Teufel. Gott streckte seine Hand aus. Der Teufel sah genau auf jede weitere Reaktion Hiobs. Zeigen sich Liebe, Anbetung und Gehorsam Gott gegenüber in jeder



Situation? Oder sind sie abhängig von wohlwollenden Gaben Gottes? Die unsichtbare Welt staunt, wenn sie Kinder Gottes findet, die IHM in jeder Situation dienen, die IHM in allem gehorsam sind, die jedes kleinste Detail befolgen, die IHM dennoch vertrauen – auch wenn sie nichts menschlich Gutes dafür bekommen. Die SEIN Wort detailliert befolgen und nicht fragen, ob es denn noch aktuell sei. Die IHM jeden Wunsch von den Augen ablesen. Die Engel staunen, der Teufel versteht das nicht. Aber – wäre diese Art der Anbetung nicht die höchste Form der Anbetung überhaupt? Wir beten IHN an, wir dienen IHM, auch im finsternen Tal, ohne positive Veränderung der Umstände, ohne gutes Gefühl. Und werden diese Engel, die einen solchen Gläubigen gesehen haben, sein Urteil später besser nachvollziehen können?

ER kennt unsere zukünftige Stellung schon, ER bereitet uns darauf vor, ER fördert uns, ER zieht uns in seiner Gnade. Je wichtiger und höher die spätere Aufgabe, umso tiefer vielleicht die Wege. ER kennt das Ziel.

Obwohl Hiob rechtschaffen war, gewährte Gott ihm in seiner Gnade doch schwere Lebensumstände. Diese führten dazu, dass die Erkenntnis Hiobs zunahm: „So habe ich meine Meinung mitgeteilt und verstand doch nichts, Dinge, die zu wunderbar für mich sind und die ich nicht kannte. ... Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen“ (Hi 42,3.5).

Warum handelt ER so mit seinen Kindern? Um sie passend zu machen für sein Reich, ihm gleich: „... er aber (züchtigt uns), damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden. Alle Züchtigung scheint uns zwar für die Gegenwart nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; nachher gibt sie denen, die durch sie geübt sind, die friedsame Frucht der Gerechtigkeit“ (Hebr 12,11).

Ich höre manchmal meine Tochter Cello üben. Immer und immer wieder. Wie lange dauert es, bis es gut

klingt, der richtige Ton getroffen wird, der Sprung sitzt, der Bogen richtig geführt wird und das noch alles gleichzeitig! Übung. Wir verfolgen mit dem Unterrichts ein Ziel, unsere Tochter manchmal auch. Unser gnädiger Gott verfolgt ein Ziel mit uns. Seit wir seine Kinder sind, überschüttet er uns mit Gnade in allen Umständen. Lasst uns üben!

**ER kennt seine Kinder. Nie vergisst er sie. Und er hält sie. Immer. Nie lässt er sie los, nie lässt er sie aus seiner Hand. Immer sind sie bei ihm sicher. Ständig erbarmt er sich über uns und überschüttet uns mit Gnade.**

### Erbarmen?!

„... und werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarme.“ (Röm 9,15)

Er ist voller Mitgefühl. Die Schrift ist voll davon, welches tiefe Mitgefühl unser HERR mit uns hat. „Denn wir haben nicht einen Hohen Priester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist“ (Hebr 4,15). ER musste da auch durch. Wie viel Widerspruch hat er erduldet (Hebr 12,3), wie viel Verkennung, Missachtung, Qualen, Abstoßung, Folter, Verhöhnung. Durch jedes Tal ging er. Ja, er hat nicht nur Verständnis, weil er sich vorstellen kann, wie unsere Situation sein könnte. Er war drin. Und was er erlebte, lässt ihn Erbarmen mit uns haben. Mit jeder unserer Reaktionen, Empfindungen, unseren Schmerzen, Gedanken. Er erzieht uns nicht nur in seiner Gnade, er ist darin noch barmherzig. Und sein Erbarmen hört niemals

auf. Es ist jeden Morgen neu (Kla 3,22-23). Wie kann das sein? Unerschöpflich? Nie gekränkt? Nie: Jetzt ist aber Schluss! Nie: Jetzt ist genug! Erbarmen mit unseren Schwachheiten!

Schreiend trampelte mein Sohn auf seinem kleinen Fahrrad. Schreiend mit äußerster Kraft: „Rette mich!“, „Hilf mir!“, „Ich muss sterben!“ Und das 1,5 Kilometer lang durch das ganze Dorf. Ich malte mir die Gespräche hinter den Fenstern aus. Vielleicht dachte er wirklich, dass er jetzt sterben müsse, weil er, nur durch meinen Arm gehalten, allein auf seinem Fahrrad saß. Vielleicht geht es uns in Gottes Augen ähnlich. Mein Erbarmen wurde in dieser Situation sehr erprobt. Ich habe ihn trotzdem gehalten. So lange, bis er ohne zu schreien einfach Fahrrad fuhr.

ER kennt seine Kinder. Nie vergisst er sie. Und er hält sie. Immer. Nie lässt er sie los, nie lässt er sie aus seiner Hand. Immer sind sie bei ihm sicher. Ständig erbarmt er sich über uns und überschüttet uns mit Gnade. Sei es, dass er uns begnadigt und uns damit neue Chancen gibt und wiederherstellt und jede Träne der Reue ernst nimmt. Sei es, dass er uns in seiner Gnade Wege führt, die unsere Sicht weiten, uns neue Erkenntnisse über IHN schenken und uns passend machen für die wunderbaren Aufgaben in der himmlischen Herrlichkeit. Passend zu ihm, der so voller Gnade und Erbarmen ist. Ich möchte schon bald so zu ihm passen, dass ich schon jetzt ein noch besserer Hinweis auf diesen wunderbaren Gott sein kann.

Vertrauen – aus gutem Grund!



Dr. med. dent.  
Marcus Nicko (Jg.  
1973), betreibt eine  
Zahnarztpraxis in  
Weißwasser.

*Abraham ist das große Vorbild für den Glauben. Wenn wir jedoch in sein Leben schauen, wird deutlich, wie herausfordernd das Vertrauen auf Gott für Sara und Abraham oft war. Doch es war weniger Risiko und Abenteuer für die beiden als vielmehr Vertrauen auf Gottes Treue und Macht.*

|| Lesezeit: 10 min

ACHIM JUNG

# RISIKO UND ABENTEUER ODER GOTTES TREUE UND MACHT?

Abraham: Ein Leben im Gottvertrauen



„Er ehrte Gott, indem er ihm vertraute, und wurde so im Glauben gestärkt.“ (Röm 4,20)

Stell dir vor, Gott ruft dich, und du weißt nicht genau, wohin es geht. Wärest du bereit für dieses Risiko? Würdest du Gott vertrauen?

Ich wünsche dir und mir dieses Vertrauen in Gott. Zu seiner Ehre und zu unserer Stärkung im Glauben. Und ich lade dich ein, einzutauchen in das Leben eines Ehepaares, das uns ein Vorbild im Glauben ist, oder besser gesagt, das uns ein Vorbild für das Vertrauen in Gottes Treue und Macht ist.

„Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde!“ (1Mo 12,1)

„Und Abraham verschied und starb in gutem Alter, alt und der Tage satt und wurde versammelt zu seinen Völkern.“ (1Mo 25,8)

## Einblicke in Abrahams Leben

Die Bibel bietet uns einen recht großzügigen Einblick in das Leben von Abraham und Sara. Einem Ehepaar, das es nicht einfach hatte. Doch sie erlebten, wie Gott den Glaubenden belohnt (siehe Hebr 11,6) und wie Gott treu ist in allem Auf und Ab des Lebens. Gott forderte Abraham heraus, ihm zu folgen – ohne dass dieser wusste, wohin es ging –, und derselbe Gott enttäuschte Abraham nicht, sondern segnete ihn reich. Abrahams Leben war chaotisch (rein menschlich betrachtet) und erfüllt – mit Gottes Gegenwart und Segen. Ich bin mir sicher: Weder Abraham noch Sara hätten tauschen wollen, auch wenn sie sich ihr Leben sicher ganz anders vorgestellt hatten.

Im Folgenden werden wir einen Blick auf das Leben der beiden werfen, welches vom Abenteuer und Risiko des Gottvertrauens geprägt war.

## Ein Freund Gottes

Abraham<sup>1</sup> kam aus einer Familie, die anderen Göttern diente (Jos 24,2). Sie lebten in Ur, einer Metropole der damaligen Zeit. Doch all das hielt Gott nicht davon ab, ihn zu berufen. In Jesaja 29,22 heißt es, dass Gott Abraham erlöst hat. Das Abenteuer beginnt mit der Erlösung. Ob Abraham und Sara den Ruf Gottes gleich so vernommen haben? Wie viel Unsicherheit schwang mit, als sie loszogen? Wie viel Zeit verging, bis sie aufbrachen? Was bewegte sie letztlich, Gott zu vertrauen? Nun, die Bibel berichtet immer wieder, dass Abraham Gott glaubte. Und durch diesen Glauben gehorchte Abraham Gott, als dieser ihn rief. Hier zeigt sich das Vertrauen des Mannes, der später „Freund Gottes“ genannt wurde (2Chr 20,7; Jes 41,8; Jak 2,23). Das war kein von außen erzwungener Gehorsam, sondern ein Gehorsam, der aus dem Vertrauen Gott gegenüber kam. „Wer bin ich, dass der lebendige Gott mich erwählt, ihm zu folgen?“ Vielleicht dachte Abraham so und zog los. Dieser Gott war so anders als alle jene Götzen, die er von zu Hause kannte. Dieser Gott kam ihm so nah und erwählte ihn. Diesem Gott „musste“ er vertrauen. Später lesen wir, wie vertraut Abraham im Gespräch mit Gott war (1Mo 18) und wie Gott über ihn dachte: „Sollte ich vor Abraham verbergen, was ich tun will?“ (1Mo 18,17). Das erinnert unweigerlich an Johannes 15,9-17, wo der Herr Jesus seine Jünger seine Freunde nennt und sie mit ins Vertrauen nimmt. Nicht Abraham maß sich an, sich selbst „Freund Gottes“ zu nennen, aber er wird von Gott so genannt, und Gott hält es fest in seinem Wort. Diese Nähe, diese Vertrautheit beschreibt die Glaubensbeziehung Abrahams zu seinem Gott. Und es lässt uns verstehen, warum Abraham bei allen Höhen und Tiefen in seinem Leben am Ende „satt“ war. Sein Leben war erfüllt – nicht zeitlich, aber qualitativ – von Gottes Nähe.

Abraham lebt nun nicht mehr auf dieser Erde, aber sein Gott ist heute noch derselbe und lebendig. In Christus kommt er uns nahe. In

Christus hat er uns versöhnt mit sich selbst. In Christus stehen wir heilig und tadellos vor Gott. Die Grundlage ist da. Und Abraham ruft uns zu: „Vertraut auf Gott! Lebt in seiner Nähe!“

## Nicht Grundlage, sondern Zugang

Abrahams Ruf wird umso lauter, wenn wir sehen, dass nicht sein Glaube die Grundlage für ein erfülltes Leben war, sondern er „durch den Glauben“ Zugang fand zu diesem Leben. Immer wieder – gerade in den Tiefen, in Zeiten der Schwäche und des Versagens – blitzt Gottes Treue auf. Von Anfang an lebte das Miteinander von Gott und Abraham von Gottes Zusagen. „Ich will dich zu einer großen Nation machen und ich will dich segnen und ich will deinen Namen großmachen, und du sollst ein Segen sein“ (1Mo 12,2). Was ist das für eine Macht, die in solchen Worten Gottes steckt! Was ist das für ein Zuspruch für einen 75-Jährigen, der vielleicht schon bald dem Ruhestand entgegengeblickte!

Abrahams Familie war klein. Er hatte keine Nachkommen, und seine und Saras biologische Uhr tickte. Sein Name war auch noch nicht bekannt oder groß. Ob ihn über Ur und Haran hinaus überhaupt jemand kannte? Geschweige denn, dass er ein Segen für viele war. Doch Gott machte klar, dass er

Glaube an Gott lohnt sich, weil Gott treu ist. Das bezeugt das Leben von Abraham.

genau das mit Abraham erreichen würde. Es war Gottes Wille. Unvorstellbar. Nicht erklärbar. Nicht zu fassen. Aber Abraham glaubte Gott. In Hebräer 11,11 lesen wir, dass Abraham glaubte und Gott ihnen Nachkommen schenkte. Die Basis für seinen Glauben lag in

Gottes Treue – „weil er den für treu erachtete, der die Verheißung gegeben hatte“.

## Es gab auch manche Zweifel

Abraham und Sara hatten viele Zweifel, als es um ihren Nachkommen ging. Und die Kapitel in 1. Mose 16-21 berichten immer wieder von eigenen Wegen, die das Paar ging, und von ihren Zweifeln, wie all das jemals wahr werden sollte. Nur zu menschlich und nachvollziehbar für jeden von uns. Dazu kommt noch die Wartezeit von 25 Jahren zwischen der Verheißung in 1. Mose 12 und der Erfüllung in 1. Mose 21. Und jeden Tag sah er die Chancen schwinden, noch ein Kind auf natürlichem Wege zu bekommen. Der Glaube Abrahams und Saras war nicht immer hundertprozentig. Ihre Gefühle und ihr Verstand werden oft eine andere Sprache gesprochen haben. Doch Gottes Zusage steht, und Gott selbst beurteilt Abraham rückblickend als jemanden, der glaubte (siehe Hebr 11,11). Das macht Mut, Gott zu vertrauen. Denn entscheidend bei allem ist Gottes Treue. Es geht nicht um die Leistung oder Kraft unseres Glaubens. Es geht um Gottes Treue! Glaube an Gott lohnt sich, weil Gott treu ist. Das bezeugt das Leben von Abraham.

## Gottes Macht wird sichtbar

Es ist die Macht Gottes, die ihr Leben deutlich prägt. Sichtbar wird sie in der Geburt Isaaks. Gott ist nicht nur treu, er ist auch mächtig genug, um seine Treue durchzusetzen. Seine Worte sind keine leeren Worthülsen, es sind Worte seiner Macht. Und so werden Abraham und Sara

Eltern und bezeugen: Gott hat uns ein Lachen bereitet. Seine Zusagen, seine Treue und seine Macht haben uns erfüllt, wie es kein Reichtum, kein menschlicher Erfolg, kein Ansehen, keine Macht oder Anerkennung je hätte tun können. Und ihr Sohn würde sie immer wieder daran erinnern.

## Gott verlangt Opfer

Aber es war nicht immer leicht. Wie muss es Abraham innerlich



zerrissen haben, als er mit seinem Sohn zu dessen Opferung ging? Wie konnte Gott nur so etwas verlangen? Ist es jetzt nicht an der Zeit, diesem Gott abzusagen und sich von ihm zu distanzieren? Doch Gott war für Abraham nicht nur irgendein Gott, wie die Götzen aus den alten Zeiten in Ur. Dieser Gott war sein Erlöser, sein Vertrauter, sein Halt, sein Lohn, sein Schutz und viel mehr. Dieser Gott war treu. Er hatte doch alles erfüllt, was er zugesagt hatte. Dann würde er auch einen Weg finden, zu seiner Zusage zu stehen, dass Abrahams Nachkommenschaft aus Isaak kommen würde. Dabei traute Abraham Gott sogar zu, Tote wieder zum Leben zu erwecken (Hebr 11,17-19).

Wir haben uns an solche Aussagen mittlerweile fast gewöhnt, aber was hat Abraham nur dazu bewogen, so zu glauben? Wieder bleibt allein Gottes Treue und Macht. Nichts anderes. „Gott, du hast es gesagt. Darauf berufe ich mich!“ – genau das spiegelt Abrahams Verhalten wider. Und uns ruft er damit zu: „Vertrau auf Gott! Er ist treu und mächtig!“

Geht es um Risiko und Abenteuer? Ja, Gott zu vertrauen hat definitiv etwas von Risiko und Abenteuer! Aber es lohnt sich, weil Gott treu und mächtig ist. Und sollten wir Zweifel daran haben, dann lasst uns ans Kreuz und ins leere Grab schauen. Dort, wo Gott seinen Sohn nicht verschonte und wo er den Sieg über den Tod errang. In Christus, so sagt Paulus, finden wir das Ja Gottes zu allen seinen Zusagen (2Kor 1,20). In Christus sind sie erfüllt. In Christus steht Gott zu allen seiner Zusagen. Christus macht unser Vertrauen in Gott so lohnend. Und er wird unser Leben erfüllen mit seinem Segen.

Denn der Segen Gottes hörte mit Abraham nicht auf. „Und es geschah nach dem Tode Abrahams, da segnete Gott Isaak, seinen Sohn ...“ (1Mo 25,11). Und diesen Segen unseres treuen und mächtigen Gottes wünsche ich uns allen.

### Fußnote

- 1 Auch wenn seine Namensänderung erst später kam, schreibe ich hier durchgehend von Abraham.



Achim Jung wohnt in Görlitz und ist Jumi der Christlichen Jugendpflege.

Wie gehen wir mit schwierigen Situationen und Phasen in unserem Leben um? In denen uns Hoffnungslosigkeit überfällt und wir verzweifeln? Ob wir da von Hiob lernen können, wie wir unbeirrt Gott vertrauen können? Der uns sieht und liebt? || Lesezeit: 10 min

BERNHARD VOLKMANN

# DURCHHALTEN!

## Das lerne ich von Hiob

Wer kennt sie nicht, die Phasen unseres Lebens, in denen es gar nicht gut läuft. Es ist nur noch schwierig! Probleme stehen wie Berge vor einem, und nichts geht irgendwie weiter. Hoffnungen zerschlagen sich, und man ist einfach nur noch ratlos. Manchmal spielt auch Krankheit eine Rolle. Man ist eingeschränkt, hat keine Kraft, ist von Schmerzen geplagt. Wie soll es bloß weitergehen? Kann es überhaupt noch weitergehen? Und Gott? Wo ist Gott?

Genau in dieser Situation war Hiob. Nichts ging mehr. Er hatte alles verloren, alles, was ihm irgendwie Halt gegeben hatte, alles, was ein Raum der Geborgenheit hätte sein können – und dann diese Schmerzen und das ständige Jucken.

Was hat Hiob geholfen durchzuhalten? Seine Frau war ihm sicherlich keine Hilfe. Sie meinte nur: „Fluche Gott und stirb!“ (Hi 2,9). Gib auf, es hat doch sowieso keinen Sinn. Aber Hiob hat nicht aufgegeben. Er hat durchgehalten, obwohl er auch Phasen hatte, in denen er sehr hoffnungslos war.

### Der Blick auf Gott

Was war es, das ihn motiviert hat? Es war sein Vertrauen zu Gott. Hiob war völlig klar, dass seine ganze Situation etwas mit Gott zu tun hatte, und diesem Gott vertraute er. Er akzeptierte die Souveränität Gottes und zog sein Handeln nicht in

Zweifel. So sagte er als Erwiderung auf den Ratschlag seiner Frau: „Das Gute nehmen wir von Gott an, da sollten wir das Böse nicht auch annehmen?“ (Hi 2,10). Nicht, dass er meinte, Gott sei böse. Ihm war klar, dass das Böse seit dem Sündenfall zu dieser Welt und auch zu seinem Leben gehört. Er war bereit, es anzunehmen und sich nicht dagegen zu sträuben. Das ist der erste Schritt, der zum Durchhalten hilft: die Situation zu akzeptieren und anzunehmen. Sich zu sträuben kostet sehr viel Energie und hilft nachher doch nichts. Hiob ist sich der Macht und Souveränität Gottes voll bewusst. Er erkennt an, dass Gott große Dinge tut, die nicht zu erforschen, und Wundertaten, die nicht zu zählen sind (Hi 9,10). Wer kann zu ihm sagen: „Was tust du?“ (Hi 9,12). Gott hat seinen Plan, und den führt er aus.

Hiob war allerdings auch von Verzweiflung geplagt. Er fühlte sich von Gott angegriffen. Er sagte: „Ich war sorglos, da hat er mich aufgerüttelt, und er packte mich beim Nacken und zerschmetterte mich“ (Hi 16,12). Er zweifelte an der Liebe Gottes, aber im nächsten Moment wusste er sich doch bei Gott angenommen. Er sah, dass Gott der gerechte Richter und ein zuverlässiger Fürsprecher ist. „Auch jetzt [noch] – siehe, im Himmel ist mein Zeuge und mein Fürsprecher in der Höhe“ (Hi 16,19). Dann kommt diese frohe Sicherheit: „Doch ich weiß: Mein Erlöser lebt; und als

der letzte wird er über dem Staub stehen. Ja, ich werde ihn für mich sehen, und meine Augen werden [ihn] sehen, aber nicht als Fremden“ (Hi 19,25.27). Er wendet seinen Blick zu Gott und schenkt ihm sein Vertrauen. Er kennt Gott und weiß, dass er keinem Fremden begegnen wird. Hiob schaut in seiner Not auf Gott und vertraut ihm.

## Der Blick zum Ziel

Hiob hat noch eine zweite Blickrichtung, die ihn beschäftigt: „Welche Kraft hätte ich, noch zu hoffen, was ist das Ziel, für das ich durchhalten soll?“ (Hi 6,11; NeÜ). Wohin führt das? Was ist das Ziel des Ganzen? Er muss sich eingestehen, dass er keine Kraft hat, noch irgendetwas zu ändern oder zu erreichen. „In mir ist keine Hilfe mehr, und was ich kann, ist dahin“ (Hi 6,13; NeÜ). Diese Überlegungen führen ihn zu Gott. Gerade Leid kann uns zu Gott führen, sodass wir ihm begegnen. Elihu hat genau diesen Blick und versucht, es Hiob klarzumachen: „Den Elenden errettet er in seinem Elend und öffnet durch Bedrängnis sein Ohr. Auch dich lockt er fort aus

dem Rachen der Not, unbeengte Weite ist dein Platz“ (Hi 36,15.16).

Hiob bleibt in der Nähe Gottes, und seine Beziehung zu ihm wird immer tiefer. Am Ende offenbart sich Gott selbst in erstaunlicher Weise.

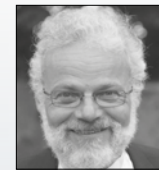
Gott öffnet uns das Ohr und zieht uns zu sich. Er führt uns in die Weite und stellt unsere Füße auf weiten Raum. Bei ihm dürfen wir ankommen, zur Ruhe kommen.

Hiob betet immer wieder. Er redet zu Gott. Oft ist er zweifelnd, manchmal auch anklagend, aber er bleibt dran. Er bleibt in der Nähe Gottes, und seine Beziehung zu ihm wird immer tiefer. Am Ende offenbart sich Gott selbst, und Hiob kann nur sagen: „Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen“ (Hi 42,5).

Auch wir sollten im Leid den Blick nach vorne haben, zu diesem Ziel hin, bei Gott anzukommen – schon hier im irdischen Leben und dann in der ewigen Herrlichkeit.

Wir vertrauen darauf, dass Gott zu seinem Wort steht, und das hilft uns durchzuhalten. Jakobus wendet unseren Blick genau darauf: „Vom Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, dass der Herr voll in-nigen Mitgeföhls und barmherzig ist“ (Jak 5,11).

Was lernen wir von Hiob, geraden dann, wenn es schwierig ist und wir in Not sind? Blicke auf den Herrn. Akzeptiere seine Macht und Souveränität. Vertraue ihm, er kümmert sich um dich. Blicke auf das Ziel. Du wirst durch all das bei Gott ankommen und ihn erkennen.



Dr. Bernhard Volkmann, Jg. 1953. Studium der Chemie, wohnhaft in Darmstadt, ist Mitältester der Christlichen Gemeinde und Lehrer an der Freien Christlichen Schule in Darmstadt.

# ANKLAGE WEGEN BIBEL-TWEET: WAS PÄIVI RÄSÄNEN VORGEWORFEN WIRD

Die finnische Abgeordnete und ehemalige finnische Innenministerin Päivi Räsänen ist wegen Hassrede angeklagt worden. Im Januar hat der Prozess begonnen. Ein Urteil wird noch im Frühjahr erwartet.

Dazu eine Einordnung von Sofia Hörder

**D**ass die ehemalige finnische Innenministerin Päivi Räsänen, die einst für die Polizei zuständig war, selbst einmal stundenlang von ihr verhört werden und am 24. Januar sogar vor Gericht stehen würde, hätte wohl niemand vorausgesagt. Man möchte meinen, dass die studierte Ärztin und Großmutter von sieben Enkelkindern ein schwerwiegendes Verbrechen begangen haben muss, damit es so weit kam. Tatsächlich steht Räsänen aber vor Gericht, weil sie ihre Überzeugungen teilt. 2019 äußerte sich Räsänen in einem Bibel-Tweet öffentlich zu ihren persönlichen Ansichten und wird nun wegen „ethnischer Agitation“, also wegen etwas, was heute oft als „Hassrede“ bezeichnet wird, beschuldigt. Es drohen ihr bis zu zwei Jahre Haft oder eine Geldstrafe. Als aktives Mitglied ihrer Kirchengemeinde hinterfragte Räsänen im Jahr 2019 auf Twitter die Entscheidung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands, die LGBT-Veranstaltung „Pride 2019“ offiziell zu unterstützen. Sie postete zu ihrer Frage auch ein Foto von Versen aus dem Römerbrief. Daraufhin leiteten die Behörden eine Untersuchung bezüglich des Social-Media-Posts ein und luden Räsänen zu einer vierstündigen polizeilichen Befragung vor. Die Polizei nahm auch weitere Äußerungen, die Räsänen im Laufe der Jahre getätigt und veröffentlicht hatte, unter die Lupe. Die Untersuchungen gingen bis ins Jahr 2004 zurück – zu einer kirchlichen Broschüre, die Räsänen verfasst hatte,

bevor das Gesetz, nach dem sie nun angeklagt ist, überhaupt in Kraft war. Die kleine Broschüre sollte zur Lehre ihrer Kirche über menschliche Sexualität dienen.

## Darf man Aussagen der Bibel noch zustimmen?

Räsänen wurde wegen der Broschüre und wegen Kommentaren während einer Debatte in einer Radiosendung aus dem Jahr 2019 erneut verhört. Jeweils mehrere Stunden lang. Schließlich erhob die Generalstaatsanwältin im April 2021 eine Strafanklage mit drei separaten Anklagepunkten gegen Räsänen. Auch der evangelisch-lutherische Bischof Juhana Pohjola wurde angeklagt, weil er vor 17 Jahren die Broschüre für seine Gemeinde herausgebracht hatte. Es ist sehr überraschend, dass Finnland – ein Land, das in Bezug auf die Einhaltung der Rechtsstaatlichkeit oft an der Spitze der Rangliste steht – das Grundrecht auf Meinungsfreiheit so eklatant missachtet. In einem Interview mit der größten finnischen Tageszeitung sagte die Generalstaatsanwältin, dass es zwar gestattet sei, Texte wie den Koran, die Bibel oder „Mein Kampf“ aus historischer Sicht zu zitieren, nicht aber deren Meinung zu vertreten.

## Es geht grundsätzlich um die Meinungs- und Religionsfreiheit

Doch Räsänen ist sich ihrer Rechte bewusst und kämpft für die Redefreiheit in Finnland: „Jetzt ist

es Zeit zu sprechen. Denn je mehr wir schweigen, desto enger wird der Raum für die Meinungs- und Religionsfreiheit. Man muss nicht unbedingt mit mir übereinstimmen, um mich zu unterstützen. Ich habe viele Unterstützer, die sagen, dass sie mit dem, was ich gesagt habe, nicht einverstanden sind, aber sie verteidigen mein Recht zu sagen, was ich glaube und denke.“ Trotz Sorge um die möglichen Konsequenzen für die Redefreiheit empfindet sie keine Angst vor dem Gerichtstermin: „Wenn ich verurteilt werde, denke ich, wäre die schlimmste Folge nicht die mögliche Geld- oder gar die Gefängnisstrafe, die auf mich zukommen könnte. Es wäre die Zensur meiner Überzeugungen und die Zensur ähnlicher Aussagen anderer. Doch ich sehe dem Prozess ruhig entgegen. Ich vertraue darauf, dass wir immer noch in einer Demokratie leben und dass wir unsere Verfassung und auch internationale Abkommen haben, die unsere Rede- und Religionsfreiheit garantieren.“ Unterstützung erfährt sie auch von der christlichen Menschenrechtsorganisation ADF International. Deren leitender Anwalt Paul Coleman ist selbst Experte in internationalem Recht und beschäftigt sich vor allem mit Fällen rund um die Themen Rede- und Meinungsfreiheit: „Die Redefreiheit ist ein Grundpfeiler der Demokratie. Jegliche Einschränkungen unserer Grundfreiheiten müssen eng begrenzt und genau definiert sein. Bezüglich der Redefreiheit sind sich alle einig, dass die Aufforderung zur Gewalt unzulässig ist. Doch Zensur

und strafrechtliche Sanktionen für Aussagen, die keine solchen Anforderungen enthalten, sind für niemanden von Vorteil. Keiner will eine orwellische Zukunft, in der nur noch staatlich sanktionierte Rede nachgeplappert werden darf.“

## Die Redefreiheit geht alle an

Es ist klar, dass die Generalstaatsanwaltschaft an Räsänen ein Exempel

statuieren will. Auch wenn es unvorstellbar scheint, dass sie wirklich inhaftiert werden könnte, zeigen die Einleitung der polizeilichen Ermittlungen gegen Räsänen und nun der bevorstehende Prozess der Öffentlichkeit, dass das Recht auf freie Meinungsäußerung offenbar nicht mehr selbstverständlich ist. Dies führt unweigerlich zu Selbstzensur und zur Schwächung der Demokratie. Denn wenn wir nicht frei sind, auch die eigene Meinung

zu durchaus kontrovers diskutierten Themen – oder sogar Bibelverse – zu teilen, wird nicht nur Räsänen, sondern jeder von uns unter Einschränkungen der Redefreiheit leiden.

(Die Autorin, Sofia Hörder, ist Pressesprecherin der christlichen Menschenrechtsorganisation ADF International. Das Werk unterstützt Päivi Räsänen.) © 2022 idea e. V. – Evangelische Nachrichtenagentur

# Interessiert es Gott, mit wem ich schlafe?

## Eine Rezension



**D**er Titel des Buches provoziert. Mit der herausfordernden Frage trifft der Autor, der Pastor und studierter Theologe ist, den Nerv unserer Zeit. Dabei beschreibt der Untertitel „Was die Bibel über Sex sagt“ die Grundlage, von der aus er argumentiert.

Ausgehend vom Schöpfungsbericht und den Aussagen Jesu zum Thema begründet Allberry, warum Sex tatsächlich in die Ehe gehört. Dabei wird deutlich, dass diese Wahrheit nicht nur heute, sondern bereits zur Zeit des Neuen Testaments umstritten war.

Im letzten Drittel seines Buches zeigt er anhand von Davids Ehebruch mit Bathseba und dem Gespräch Jesu mit der Frau am Brunnen (Joh 4) auf, wie echte Vergebung und Neuanfang auch in diesem Bereich mit Gottes Hilfe möglich sind.

Folgende Zitate aus dem letzten Kapitel fassen das Anliegen des Buches zusammen: „Gott lädt uns in diese intime Beziehung zu ihm ein. Darum interessiert es ihn auch, mit wem wir schlafen ... unsere Sexualität soll eine Geschichte erzählen: die größte Geschichte. Denn es geht darin um die größte Liebe – die Liebe, die Gott uns in Jesus Christus gezeigt hat. ... Ich habe in der Einleitung erwähnt, dass ich ledig und daher sexuell abstinert bin. Was ich nicht erwähnt habe, ist, dass die einzige romantische und sexuelle Anziehungskraft, die ich jemals verspürt habe, anderen Männern galt. Viele würden davon ausgehen, dass die christliche Sexualethik für jemanden in meiner Situation unmöglich funktionieren kann ... und doch haben viele Menschen in meiner Lage ... die Lehre Jesu als die bessere Geschichte empfunden,

nach der es sich zu leben lohnt ... Gott interessiert es, mit wem wir schlafen, weil ihm wichtig ist, mit wem wir die Ewigkeit verbringen. Er wünscht sich, dass wir ihn kennenlernen und seine größte Liebe erfahren. Deshalb ist das christliche Verständnis von Sex eigentlich eine gute Nachricht.“

Dies ist ein großartiges Buch, das ich nur empfehlen kann. Es ist biblisch klar orientiert und vermittelt sehr gute, nachvollziehbare Denkanstöße für erfüllte Sexualität im Schutzraum der Ehe. Es ist sehr einfühlsam geschrieben, gerade wenn es um Vergebung und Wiederherstellung geht. Und nicht zuletzt macht es Gott und unseren Herrn Jesus ganz groß. Denn seine Liebe zu uns Menschen ist einfach einmalig.

Hartmut Jaeger

### Sam Allberry

*Interessiert es Gott, mit wem ich schlafe?*

*Was die Bibel über Sex sagt*

2021, SCM Hänssler, Pb., 168S., 12,99 €, CB-Best.-Nr.: 396 074  
www.cb-buchshop.de